Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 170. Donnerstag den 25. Juli 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Dreibund und Zollpolitik.

= Die unentwegten Befürworter der deutschen Auslands-Weltmachts-Marine- und Militärpolitik gefallen sich immer wieder in den Ruhmeserhebungen der Stellung Deutschlands in der Welt. Wir wollen angeblich unendlich weit vorwärts geschritten sein und die Hasse'schen Alldeutschen reden gar davon: wir seien das erste Land der Welt geworden. Nur immer neue Kolonien, neue Absatzgebiete, neue Kriegsschiffe, neue Kanonen und Soldaten, dann kann es uns nicht fehlen! Bereits schwebt die Wolke einer neuen Marinevorlage am politischen Horizont, auch die neue Militärvorlage wird nicht auf sich warten lassen, da das Quinquennat seinem Ende entgegen geht. Sicher ist es blos die Furcht der Regierung, zu dem Zolltarif und der enormen Belastung der Volksmassen nicht auch noch Militär- und Marineforderungen eintreten zu lassen, welche sie abhält, mit ihren Plänen hervorzutreten. Aber nach den Wahlen . . . nach den Wahlen . . .! Laßt nur erst das Wahlgespenst vorüber sein, dann sollt Ihr sehen!

Das Deutschlands Zukunft nicht an Kanonen und Kriegsschiffen hängt, daß zeigt gerade jetzt unsere Auslandspolitik. Vor einiger Zeit ist der Dreibund erneuert worden. Wer da weiß, daß der Dreibund das Rückgrat für die Stellung der deutschen Regierung in der europäischen Politik ist, der sollte meinen, daß die Erneuerung des Dreibundes zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien das größte Ereigniß dieses Jahres hätte sein müssen. Aber diese Erneuerung des Dreibundes ist sozusagen sang- und klanglos vorübergegangen. Hätte nicht Graf Bülows offiziöse Presse das Ereigniß mit ein paar Artikeln gefeiert, so würde kein Mensch davon gesprochen haben. Hingegen hat die französische Presse ihren Witz an der Erneuerung des Dreibundes geübt, ein über das andere Mal versichert, der Dreibund habe für Frankreich nicht das Geringste Gefährliche, und der französische Minister des Aeußern, Delcasse, erklärte sogar: Italien werde niemals für eine Mobilisirung gegen Frankreich zu haben sein. Heute spricht kaum mehr Jemand von der Erneuerung des Dreibundes.

Der Dreibund wurde 1879 von Bismarck ins Leben gerufen. Damals erschien der Dreibund als der Triumph Bismarckscher Staatskunst und alle Welt sah in ihm einen Hort gegen einen europäischen Krieg. Er richtete seine Spitze gegen Rußland und Frankreich. Wir, die Sozialdemokratie, haben damals, wie wir überhaupt nicht in die Jubelhymne auf den „Säkularmenschen“, den todten Bismarck, einstimmten, auch den Dreibund nicht überschätzt. Der Dreibund mußte nothwendiger Weise den Zweibund zur Folge haben. Er trieb Frankreich an Rußlands Seite. Das Wettrüsten ohne Ende, welches nach 1871 eintrat, mußte nun erst recht fortgesetzt werden. Frankreich und Rußland rüsteten. Da aber Oesterreich und Italien andere Interessen hatten, auch ihre finanziellen Kräfte zu dem Wettrüsten nicht ausreichten, so war die Last des Rüstens lediglich auf Deutschland allein gewälzt.

Hannemann, geh' Du voran,
Du hast die großen Stiefel an.

Und Deutschland rüstete und rüstet noch immer und scheuert sich wund an den Lasten, die es zu tragen hat für das militaristische System. Dabei kennt Niemand die faktische Tragweite des jetzt erneuten Dreibundvertrages. Graf Bülow sagte im Reichstage: „der Dreibund ist ein Friedensbund. Haben sich nun die drei Vertragsstaaten verpflichtet, gemeinsam zu marschiren, wenn einer von ihnen angegriffen wird? Oder haben sie sich nur verpflichtet, sich gegenwärtig nicht anzugreifen?

Die Bülowpresse feierte die Erneuerung des Dreibundes, konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß man seit 1879 stark ernüchtert ist. Es fehlen heute die nationalen Jubelchöre, die dem alten Bismarck zur Verfügung standen. Auch den Nationalsten ist das Vertrauen in die Erfolge der deutschen auswärtigen Politik entschwunden, nachdem wir, zuletzt in der Chinasache, eine solche fürchterliche Schlappe erlitten haben. Gerade in der jetzigen, wirthschaftlich schlechten Zeit drücken die Militärlasten doppelt schlimm und hindern Deutschland an den wichtigsten Kulturthaten. Auch die „nationalen“ Kreise empfinden dies und der Ausblick in die Zukunft entkleidet auch bei ihnen den erneuerten Dreibund seiner früheren Bedeutung.

Wenn heute Graf Bülow es vermöchte, eine europäische Abrüstung durchzusetzen, bei welcher Deutschland an der Spitze stehen wollte, so würden wir ihn in Wahrheit als einen großen Staatsmann preisen. Und ein solcher Vertrag zwischen den einzelnen Staaten würde für Deutschlands innere Entwicklung und für Deutschlands Stellung in der Welt von einer wirklich großen Bedeutung sein.

Was aber der Dreibund bedeutet, zeigte sich alsbald nach seiner Erneuerung in der Reise des italienischen Königs an den russischen Hof. Dort sind zwischen den Regierungen Rußlands und Italiens Freundschaftsbeziehungen ausgetauscht worden, die offensichtlich den Zweck hatten, vor aller Welt zu zeigen: Italien hat zwar mit Deutschland seinen Bund aufrecht erhalten, aber unser Vorgehen hat keinerlei Spitze gegen Rußland und Frankreich. Und während in Peterhof Trinksprüche zwischen dem Zaren und dem Könige von Italien ausgetauscht wurden, fand der französische Minister Delcassé salzige Worte, welche die Ungefährlichkeit des Dreibundes für Frankreich darthaten und die Presse des französischen Ministeriums setzte hinzu, daß diese Offenherzigkeiten des Herrn Delcassé einem Wunsche des italienischen Ministers Prinetti ihr Dasein verdankten, der eben mit Bülow den Dreibundvertrag erneuert hatte. Was mag Graf Bülow für ein Gesicht gemacht haben, als er das las?

Bleibt als einziger fester Bundesgenosse Oesterreich. Aber es ist bekannt, daß der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand ein bigotter Jesuitenverehrer ist und überdies der Hort der deutschfeindlichen Elemente in Oesterreich. Hier hat Deutschland keine Wandlungen zu seinen Gunsten in der Zukunft zu erwarten.

Nun, der wahre Bund des Friedens ist nicht der militaristische und diplomatische Bund, sondern eine kulturfördernde Wirthschaftspolitik, welche die einzelnen Staaten einander näher bringt. Und wenn Deutschland mit allen Ländern der Welt Schutz- und Trutzbündnisse schlösse, die Graf Bülow wohlverwahrt in seine Truhe legte, es würde darum doch eine unsichere Zukunft haben und auf keinen Freund rechnen können, wenn es gleichzeitig jenen Ländern wirthschaftlich Schaden verursachte. Und dies geschieht im schlimmsten Maaße durch die deutsche Zollpolitik. Es war höchst bezeichnend, daß bei dem Königsbesuche in Peterhof zwischen den Regierungen Rußlands und Italiens Handelsvertragsverhandlungen begonnen wurden, die ihre Spitze gegen Deutschland richteten. Unsere wüstagrarische Zollpolitik schädigt eben die Interessen jener Länder, und während unsere erleuchteten Diplomaten glauben, sie an uns gefesselt zu haben, rücken sie in Wirklichkeit immer weiter von uns ab, weil schließlich auch die wirthschaftlichen Interessen über die politischen Freundschaften entscheiden.

Wenn erst der Zolltarif Gesetz geworden sein wird und uns in wirthschaftlichen Gegensatz zu allen Nachbarvölkern bringt, wird man sehen, auf welchem Gebiete in Wahrheit die Stärke der deutschen Stellung im Auslande liegt: Deutschland als Markt für unsere Nachbarstaaten und als Waarenexportland für die ganze Welt. Sobald hier der Zolltarif Wandlungen schafft, erwachsen Deutschland Feinde ringsum und es geht vielleicht nicht blos nach innen Arbeitslosigkeit, Noth und Elend, sondern auch nach außen einer düsteren Zukunft entgegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Einen Krach gab es Dienstag in der Zolltarifkommission bei der Berathung des §14. Abschnittes: Thonwaaren. Zunächst versetzte der Bundesraths-Bevollmächtigte für die Hansastädte, Klügmann, dem sächsischen Bundesraths-Bevollmächtigten, der Montag gegen die Vorlage Stellung nahm, einen Hieb durch die Erklärung, er halte es nicht für opportun, daß Mitglieder des Bundesraths das, was sie im Bundesrath nicht durchdrücken konnten, hier in der Kommission durchzudrücken suchten. Redner wandte sich darauf gegen die beantragten höheren Zölle. Die schwedischen Steine seien unentbehrlich und die Ausfuhr nach Dänemark sei fünfmal so groß, als die Einfuhr. Wolle man dies Verhältniß zerstören? Montag sei gesagt worden, man müsse Schweden die Zähne zeigen. Aber Schweden habe erst Zölle beschlossen, als Deutschland 1879 hohe Zölle in seinen Tarif aufgenommen habe. (Hört! hört!) Die Kleinschifffahrt werde schwer geschädigt, denn es seien deutsche Schiffe, auf denen die in Frage stehenden Produkte eingeführt würden. Unsere Küstenschiffe verkehrten mehr an der Küste des Auslandes, als ausländische Küstenschiffe an der deutschen Küste. Als dann aber der badische Bundesraths-Bevollmächtigte aus der Reihe tanzte und die Anträge der Mehrheitsparteien auf Erhöhung der Zölle auf Mauersteine befürwortete, trat Graf Posadowsky zornig gegen diese Partikular-Interessenwirthschaft auf. Er gestehe zwar, so sagte er, den Bevollmächtigten das verfassungsmäßige Recht der Vertretung der Interessen ihrer Staaten zu, aber es sei doch ein eigenthümlicher Zug, der nach außen keinen günstigen Eindruck mache, wenn Vertreter der Einzelstaaten gegen das beschlossene Werk des Bundesraths hier aufträten. Abgeordneter Paasche habe Montag seine Ausführungen von oben her behandelt und bekämpft, „aber — so fuhr der Redner mit erregter Stimme fort — ich habe in diesen Sachen 20 Jahre gearbeitet und eine größere Erfahrung als Sie!“ (Ruf: Vor 20 Jahren war Paasche Freihändler!) Der Staatssekretär sagte dann weiter, er könne sich eigentlich innerlich freuen, daß durch die Verhandlungen am Montag und Dienstag der Oeffentlichkeit der Beweis gegeben werde, wie groß die Schwierigkeit des vorliegenden Werkes sei; es sei aber unrichtig, es als das Werk nur eines Ressorts, nämlich des Reichsamts des Innern hinzustellen. Gefährlich sei es, kleine Partikularinteressen dem Interesse des großen, Ganzen gegenüberzustellen, und so das Werk zu gefährden. Davor warne er dringend.“ (Bewegung.) Nach anderen Meldungen sagte der Staatssekretär noch: „Trotz vielfacher lebhafter und eindringlicher Warnungen, die von mir ausgegangen sind, hat die Kommission Erhöhungen gegenüber der Vorlage beschlossen. Dies muß ich schmerzlich bedauern. Ich kann Ihnen verrathen, meine Herren, daß ich glaube, unser Zolltarif kommt niemals zu Stande.“ Es half aber nichts; die agrarische Kommissionsmehrheit beschloß einen höhern Zoll!

Parteipolitische Künste. Da die Fraktion „Drehscheibe“ bei den nächsten Wahlen schlecht abzuschneiden hofft, so giebt sie sich Mühe, die Regierung zu überzeugen, daß sie eine Sammelpolitik aller Parteien gegen die Linke einleiten müsse und empfiehlt hierzu als Aktionsprogramm Heeres- und Marinefragen. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt:

„Je einseitiger von einem Kartell der gesammten Linken versucht würde, den zollpolitischen Gegensatz zum alleinigen Mittelpunkt des nächsten Wahlkampfes zu machen und je gleichgiltiger man in dem Kartell beispielsweise gegen den Unterschied zwischen der Stellung eines Politikers von der freisinnigen Vereinigung und eines Sozialdemokraten zu den Heeres-, den Flotten-, den Kolonialfragen sein müßte — um so beflissener würde der Agrarkonservatismus und wohl auch das Zentrum die Unmöglichkeit hervorheben, zu regieren, wenn diese beiden Parteien nicht zufriedengestellt würden. Und es würde wohl nicht verwindlich geschehen.“

Die traurige nationalliberale Gesellschaft ist also bereit, für den Ausgleich des zollpolitischen Gegensatzes neue Schiffe und Soldaten zu bewilligen und die dauernde Sicherung der Weltstellung Deutschlands zu begründen. Also ein wenig Mischmasch, meint die „Frankf. Ztg.“ hierzu, um die Wähler darüber nicht zur vollen Klarheit kommen zu lassen, worauf es bei den diesmaligen Neuwahlen ankommt. Es genügt für heute, diese neueste schändliche Täuschungsabsicht der Nationalliberalen anzunageln. Nun gährt und brodelt es im politischen Hexenkessel und so lange die Verhandlungen über den Zolltarif noch nicht erfolgt sind, wird es auch bei der Gährung bleiben.

Den Entwurf eines Gesetzes über Urheberrecht an Werken der Photographie stellt, in Erfüllung eines vom Staatssekretär Nieberding abgegebenen Versprechens, die Reichsregierung jetzt zur öffentlichen Diskussion. Der Entwurf enthält in drei Abschnitten 35 Paragraphen und legt in seiner Begründung dar, daß eine urheberrechtliche Gleichbehandlung der Photographien mit den Werken der bildenden Künste nicht ins Auge gefaßt sei, wenn auch die Photographie in ihren besten Werken auf dem Niveau künstlerischer Gestaltung stehe; die Gesetzgebung könne nur mit durchschnittlichen Verhältnissen rechnen. Unter den materiellen Aenderungen, welche der Entwurf dem bisherigen Rechtszustande gegenüber vorschlägt, sind die wichtigsten; der Schutz des Rechts am eigenen Bilde; die Beseitigung der urheberrechtlichen Verpflichtung zur Angabe des Namens und Wohnortes des Verfertigers und des Kalenderjahres des Erscheinens und die Gewährung des Schutzes für nicht erschienene Photographien ohne zeitliche Beschränkung.

Ueber das Verhältniß der bayerischen Zentrumspartei zum „beurlaubten“ Kultusminister Dr. Landmann macht der katholische Geistliche Dr. Franz Klasen, der frühere Chefredakteur des „Bayerischen Kurier“, der reichlich Gelegenheit gehabt hat, hinter die Kulissen des Zentrums zu blicken, interessante Angaben. In einem Artikel in der Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ erzählt er:

„Den Sturz Landmanns konnte man in hohen Kreisen seit Monaten als wahrscheinlich hingestellt finden. Die Hofkreise, auf welche der Minister im blinden Vertrauen auf das Zentrum und dessen Zukunft wenig Rücksicht nahm, waren seit Jahr und Tag gegen ihn; die Beamten des Kultusressorts, von der Universität angefangen bis zu den Volksschullehrern, waren unzufrieden — es stellt das ein Hauptstück der Intelligenz des Landes dar; man sagte dem Minister nach, daß er sich für den Fall eines Wechsels in der Regentschaft als regierungsfähig zu erhalten suche — kurz, es wimmelte von Anklagen aller Art. Am unerträglichsten aber wurde es, daß die Besetzung von Stellen des Kultusressorts in hohem Maße ganz nach dem Willen der Zentrumsführer gemacht wurde. Im Kultusministerium erhielt man die Antwort: da muß ich „den Daller“ fragen, Schädler wünscht auf diesen Posten jemand anderen u.s.w. u.s.w. Das ging bis zur Besetzung von Stellen, für deren richtige Besetzung „der Daller“ nicht mehr das richtige Urtheil besitzen konnte. Der Kultusminister hatte das Ressort der Personalbeförderung bis zu einem Grade aus der Hand gegeben, der einfach nicht mehr ertragen werden konnte. Daher das Laufen zu Zentrumsabgeordneten, wenn Jemand eine Stelle wollte. Das konnte natürlich nicht unbekannt bleiben. In der Partei selbst hat dieses Handeln

die politische Charakterlosigkeit befördert. Männer, die unter vier Augen über das Zentrum viel ärger „nutten" als unsere Kritik scharf war, konnten sich in Vergötterung der Zentrumsgrößen in deren Gegenwart nicht genugthun."

Danach begreift sich der Schmerz der Zentrumsleute über den Sturz des Ministers allerdings leicht.

Kleine politische Nachrichten. Der schlesische Zentrumsabgeordnete Langer hat, wie wir meldeten, seine Mandate für Reichs- und Landtag niedergelegt. Als Grund giebt die „Germania" jetzt an, Herr Langer wolle in einen Orden eintreten. — Sonnabend Nachmittag ist in einer Berliner Privatklinik der Geheime Regierungsrath Hermann Krüger, unter Bismarck Chef der politischen Polizei in Berlin, gestorben. Seither war Krüger zur Verfügung gestellt, und erst sein Tod hat seinen Namen wieder in Erinnerung gebracht. — In Rom ist Dienstag Morgen der Kardinal Ledochowski, ehemals Erzbischof von Gnesen, einem Schlaganfall erlegen. Zur Zeit des „Kulturkampfes" in Deutschland spielte L. eine bedeutende Rolle; seine Widersetzlichkeit gegen die Bismarckschen Gesetze brachte ihm sogar eine mehrjährige Gefängnißstrafe ein. — Der Anarchist Guerriero, welcher in Neapel einen Stein gegen den königlichen Zug geworfen hatte, ist in dem Irrenhause von Aversa internirt worden. — Der ehemalige französische Justizminister Monis strengte eine Beleidigungsklage gegen den General Mercier an, weil er in einer Versammlung ehrenrührige Anschuldigungen gegen Monis gethan hat. Monis verlangt eine Entschädigung von 100 000 Franks. — In Westafrika sind vor längerer Zeit bei Waima bei einem Zusammenstoße zwischen französischen und englischen Truppen eine Anzahl englischer Offiziere getödtet worden. Das zur Regelung dieser Frage eingesetzte Schiedsgericht hat jetzt der britischen Regierung nach einer vom Unterstaatssekretär Cranborne am Montag im Unterhause abgegebenen Erklärung eine Entschädigung von 9000 Pfund Sterling zugesprochen. — Die Burenführer Botha und Delarey reisten am Montag aus Pretoria mit ihren Sekretären nach Kapstadt ab, um sich nach Europa zu begeben. Dewet wird sich ihnen unterwegs anschließen. Die Dauer des Aufenthalts in Europa ist noch unbestimmt.

Oesterreich-Ungarn.

Schnüffelei. Die Wiener „Arbeiterztg." veröffentlicht ein von der Statthalterei an alle Bezirkshauptleute versandtes Zirkular, in welchem dieselben angewiesen werden, ein genaues Verzeichniß über solche Personen zu führen, die dem Militärverbande angehören und sich im zivilen Leben als Agitatoren der sozialdemokratischen oder anarchistischen Grundsätze bemerkbar gemacht haben. Für diese Verzeichnisse wurden von der Militärbehörde besondere Drucksorten zur Verfügung gestellt. — Die Schnüffelei soll wohl dazu dienen, den Sozialdemokraten und Anarchisten eine anständige Behandlung zu sichern!

Frankreich.

Vom „Kulturkampf". Der Kampf zwischen der Regierung und den Klerikalen sowie ihren nationalistischen Freunden ist nunmehr auf der ganzen Linie entbrannt. Dienstag ist es bereits in Paris zu lärmenden Auftritten und Verhaftungen gekommen. Der offiziöse Telegraph berichtet darüber: Am Schlusse der Preisvertheilung in der Ordensschule in der Avenue Parmentier hielt Coppée, der bekannte Dichter, eine Rede gegen die seitens der Regierung gegen die Ordensschulen geplanten Maßregeln. Als nun das Publikum, das der Preisvertheilung beigewohnt hatte, die Schule verließ, und als Coppée, sowie der Deputirte Lerolle, denen mehrere Damen folgten, aus dem Gebäude traten, ertönten aus der zahlreich vor der Schule versammelten Menge die Rufe: „Freiheit! Freiheit!" Ein Polizeibeamter wollte nur Coppée und zwei oder drei Personen heraustreten lassen, da drängte jedoch das Publikum vor und schloß sich Coppée im Zuge an. Die Polizei vertrieb hierauf die Manifestanten, die vielfach energischen Widerstand leisteten. Schließlich wurden Coppée, Lerolle, Graf Urbain de Maillet, der Munizipalrath Gaston Mery und ein Priester auf das Polizeibureau gebracht. Coppée, Lerolle und Gaston Mery wurden jedoch um 7 Uhr abends wieder in Freiheit gesetzt. Auch in der Avenue de l'Opera kam es zu klerikalen Kundgebungen, als die Deputirten Archdeacon und Pugliesi-Conti, sowie das Mitglied des Gemeinderathes Lemennet fünf Nonnen, die infolge des Kongreganistengesetzes Paris verlassen wollten, von der Schule in der Rue St. Roch nach dem Bahnhof St. Lazare begleiteten. Es entstanden Prügeleien, und mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Im Vorhof des Bahnhofs erneuerten sich die Kundgebungen. Schließlich bestiegen die Nonnen den Eisenbahnzug.

Belgien.

Ein Denkmal soll den während der Brüsseler Wahlrechtskämpfe erschossenen Sozialisten Freve und Damarez errichtet werden. Man hat bereits mit der Sammlung der Gelder zum Denkmalsfonds begonnen.

Holland.

Koloniale Mißwirthschaft. Der sozialdemokratische Abgeordnete van Kol befindet sich gegenwärtig auf einer Reise durch Niederländisch-Ostindien, die er mit der ausgesprochenen Absicht unternommen hat, sich von Neuem über die Zustände in den Kolonien zu informiren. Ab und zu erscheinen nun in der bürgerlichen Presse Mittheilungen darüber, daß van Kol drüben zu der Ansicht gekommen sei, daß die Zustände in den von den Holländern unterjochten Gebieten thatsächlich viel besser seien und namentlich auch die Pacifikation in Atjeh viel weiter vorgeschritten sei, als er früher geglaubt habe. Nun hat „Het Volk", unser Parteiorgan, ein paar Briefe eines holländischen Kolonial-Soldaten aus Indien erhalten, aus denen hervorgeht, daß man überall dort, wo die Ankunft des sozialdemokratischen Abgeordneten avisirt wird, Alles fein säuberlich in Ordnung bringt, so daß, wenn van Kol erscheint, sein Auge nicht durch den Anblick irgend welcher Mißstände beleidigt werde, ähnlich wie man es mit Monarchen macht, wenn sie geruhen, sich in höchst eigener Person von den Zuständen in ihrem Lande zu informiren. — Derselbe Soldat erzählt Folgendes aus seinen Erlebnissen: „Dann gingen wir bivakiren in ein Ladangshaus. Dort waren auch Menschen drin, die natürlich nach alter Gewohnheit niedergeschossen wurden. Dann marschirten wir weiter in's Gebirge hinein, stets die Ladangs überfallend und die Reis niedermachend und Nachts in den Hütten der niedergemachten Atjehers bivakirend. — — Wir marschirten weiter, unterwegs die Ladangs verbrennend und den Reis vernichtend." — Daß übrigens van Kol durch die oben geschilderten Vorkehrungen nicht blind geworden ist für all die schreienden Mißstände, die in den Kolonien herrschen, dafür zeugt ein Artikel über die wirthschaftliche Lage und rechtliche Stellung der Arbeiter in den Kolonialplantagen, den er vor einiger Zeit im „Soerabajasch Handelsblad" veröffentlicht hat und der schwere Anklagen gegen das dort herrschende ruchlose Ausbeutungssystem enthält.

Haiti.

Die Lage auf Haiti scheint sich sehr ernst gestalten zu wollen. Die Behörden theilten, einer Wolffschen Drahtung zufolge, dem Konsularkorps mit, daß sie mit Rücksicht darauf, daß ein gleichzeitiger Angriff vom Lande und zu Wasser auf Cap Haitien bevorstehe, für die Sicherheit der Fremden nicht einstehen könnten. Die Konsuln haben deshalb bei ihren Regierungen um Entsendung von Kreuzern nachgesucht. Das jetzt in Colon stationirte amerikanische Kanonenboot erhielt bereits Befehl, nach Cap Haitien in See zu gehen.

Das Schiffsunglück auf der Elbe.

Noch immer ist die Liste der Opfer der furchtbaren und grauenhaften Katastrophe nicht abgeschlossen. Zu schwer ist es nach einem solchen Ereigniß, das so viele Familien schmerzlich in Mitleidenschaft zieht, genau zu ermitteln, wessen Leben vernichtet, wer gerettet worden ist. Sind doch ganze Familien mit dem Unglücksschiff untergegangen. Bei der Fahrt waren betheiligt 173 Klubmitglieder, einschließlich ihrer Verwandten und Eingeführten, sowie 10 Fremde, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, im Ganzen also 183 Personen. Bis Dienstag Abend wurden 110 Vermißte angemeldet, während die Liste der Geretteten 46 Namen aufwies. Muß ein solches Unglück unter allen Umständen das Mitgefühl eines jeden Menschen wecken, so liegt für die Arbeiterschaft noch ein besonderer Grund zu tiefer Trauer vor. Es sind Parteigenossen und Parteigenossinnen, die ein schweres Verhängniß uns plötzlich entrissen hat. Mancher, der jetzt die Augen für immer geschlossen hat, fand seinen Tod bei dem Bemühen, Anderen, Schwächeren Hülfe zu leisten. Wenn ein tröstendes Moment aus der Unglücksnacht hervorleuchtet, so ist es die Gewißheit — übereinstimmende Berichte von verschiedenen Seiten bekunden es — daß die Greuelszenen vom Pariser Bazarbrand, wo die galanten Aristokraten die Damen niederschlugen, um über deren zuckende Körper hinweg den Rettungsweg ins Freie zu finden, bei der Katastrophe auf der Elbe kein Gegenstück fanden, daß vielmehr mancher wackere Mann sein Leben in die Schanze schlug, um das der Schwächeren, der Frauen und Kinder zu retten. Mitten im Schrecken eines furchtbaren Unglücks wurden Heldenthaten der Selbstaufopferung vollbracht; mancher der Männer, die auf dem Grunde der Elbe oder im schlichten Sarg am Strande liegen, starb bei Erfüllung der schönsten Menschenpflicht, dem Nächsten zu helfen. Das „Hamburger Echo" nennt einen dieser Braven, den neunzehnjährigen Sohn unseres Genossen Eberhardt, der vier Personen rettete und beim Versuch, einer fünften Hülfe zu bringen, den Tod fand. Die Liedertafel „Treue" gehört zum Arbeitersängerbund, und ihre Mitglieder sind, wenn nicht alle, so doch die meisten, aktive Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Es ist anzunehmen, daß auch die Gäste des Vereins zum größten Theil der Arbeiterklasse und unserer Partei angehören. Und einem tragischen Geschick sind die Unglücklichen verfallen. Nach arbeitsvollen Wochen wollten sie einmal im Kreise von Freunden und Gesinnungsgenossen ein fröhliches Fest feiern, sich bei munterem Spiel erholen von der Mühsal des Werktags. Und wie allsonntäglich Tausende und Tausende fuhren sie auf festlich beflaggtem Schiff die Elbe hinunter, und wohl Keiner kam auf den Gedanken, daß ein furchtbares Unglück das Ende des frohen Tages sein werde. Auf der Rückfahrt erklangen die heiteren Weisen der Musikkapelle, fröhlich singend oder plaudernd von den vergnügten Stunden saßen und standen die Festtheilnehmer auf dem flinken Fahrzeug, da — ein Stoß, ein Krachen und hundert Menschenleben sind ausgelöscht! Wittwen und Waisen klagen um den Gatten, den Vater. Einsame Männer trauern um den Verlust ihres Liebsten. Ein tragisches Schicksal hat sich dunkel über viele Familien gesenkt, das bescheidene Glück so Vieler vernichtet . . . .

Ueber die Situation in Eilbeck schreibt man dem „Echo" noch: Als Montag Abend kurz nach 6 Uhr die Arbeiter von ihrer Arbeitsstätte heimkehrten, herrschte auf den Straßen Eilbecks ein lange nicht gesehenes Leben. Die meisten der Heimkehrenden hatten schon im Laufe des Tages von der Katastrophe gehört, und nun eilte Alles herbei, um zu erfahren, ob dieser oder jener Verwandte, Freund oder Genosse zu den Lebenden oder Todten zählte. Im Klublokale der „Treue" herrschte mitunter ein solches Gedränge, daß weder hinein noch hinaus zu kommen war. Hier spielten sich mitunter Szenen ab, die auch Männer, die an Kummer gewöhnt sind, zum Weinen brachten. Immer und immer wieder kamen Männer, Frauen und Kinder und fragten, ob nicht noch Gerettete angekommen seien, oder ob die nach Nienstedten und Blankenese gesandten Radfahrer solche aufgefunden hätten. Leider mußten alle diesbezüglichen Fragen verneint werden, und schluchzend zogen die Fragenden von dannen. Eine ganze Reihe Personen hat durch puren Zufall ihren Tod gefunden, indem sie, obgleich gar nicht an der Ausfahrt des Klubs betheiligt, sich demselben bei der Heimfahrt anschlossen, um etwas früher nach Hamburg zu kommen. So machte u. A. die Frau des Geschäftsführers der „Produktion", Reinhold Postelt, mit zweien ihrer Kinder, ihrer Schwägerin nebst Tochter aus Dresden sowie einigen Kontoristen der „Produktion" einen Ausflug nach dem Kurschenlande. Abends beschloß man dann, um Anschluß an die Straßenbahn in Hamburg zu finden, sich der Liedertafel „Treue" anzuschließen. Als die beiden Frauen mit ihren Kindern den Dampfer „Primus" betreten hatten, erscholl plötzlich das Kommando: „Halt, der Dampfer ist voll!" Die Kontoristen mußten zurückbleiben, was sie heute jedenfalls nicht mehr bedauern. Die Frau von Reinhold Postelt hat mit ihren beiden Kindern (9 und 10 Jahre alt) den Tod in den Wellen gefunden, während die Schwägerin aus Dresden mit ihrer Tochter gerettet wurde. Herr Postelt, der gegenwärtig auf dem internationalen Genossenschaftskongreß in London weilt, ist sofort von dem tragischen Vorfall telegraphisch in Kenntniß gesetzt worden; er trifft Donnerstag Früh in Hamburg ein, wo ihn seine sechs Kinder, die die Ausfahrt nicht mitgemacht haben und darum am Leben blieben, erwarten. Allgemein herrschte Montag die Ansicht, daß in den Kajüten des „Primus" noch zahlreiche Opfer der Katastrophe sich befinden müßten. Nach der Aussage des Wirthes des „Primus" scheint das aber nicht der Fall zu sein. Er hat im letzten Augenblick seine Frau und sein Kind noch aus der Kajüte gerettet, wozu er vom Deck, auf dem er sich befand, in die Kajüte hinunter eilen mußte. Er erklärt, daß er als Letzter die Kajüte verlassen habe.

Der Führer des gesunkenen Dampfers „Primus" erklärte einem Berichterstatter, er sei, als die Kollision erfolgte, so nahe am nördlichen Ufer gefahren, wie das niedrige Wasser dies nur gestattete. Er wollte einige Passagiere an der Nienstädter Brücke absetzen und habe deshalb auf diese zugehalten. Von Bord der „Hansa" aus habe man sein rothes Licht unmöglich sehen können. Er habe seinen Kurs nicht geändert; dagegen habe die „Hansa" zu weit nach Nord gesteuert. Die „Hansa" hätte viel früher links halten müssen, da dort ihr richtiges Fahrwasser war. Er habe gemeinschaftlich mit Matrosen der „Hansa" in einem Boote der „Hansa" bei dreimaliger Fahrt nach dem Lande etwa 30 Personen gerettet. — Der Taucher hob den „Primus" Dienstag Nachmittag bereits etwas und brachte ihn dem Strande näher.

Eine Hülfsaktion wurde Dienstag Abend von den vereinigten Bürgervereinen Eilbeks in die Wege geleitet. Dieselben hatten nach dem Eilbeker Bürgerpark eine öffentliche Versammlung einberufen, die so stark besucht war, daß Saal und Nebenraum überfüllt waren. Herr Harten theilte mit, daß bereits eine Reihe Geldbeträge eingegangen seien, die insgesammt die Höhe von 2000 Mark erreichen; er schlug vor, einen Ausschuß von 21 Mitgliedern zu wählen, der einen Aufruf zur Unterstützung der Hinterbliebenen zu erlassen hat. In der hierauf stattfindenden Debatte erklären sich mehrere Personen bereit, verwaiste Kinder an Kindesstatt anzunehmen. Ein Mitglied der Liedertafel „Treue" reicht folgenden Antrag ein: Das Bureau der Versammlung wird beauftragt, dahin zu wirken, daß die Bergung und Rekognoszirung der Leichen beschleunigt wird und sämmtliche Leichen nach einer Zentralstelle in Hamburg überführt werden. Herr Harten versprach, sofort im Sinne dieses Antrages zu wirken. Alsdann wurde der Versammlung eine Liste von 21 Herren unterbreitet, die sich bereit erklärt hatten, in den Hülfsausschuß einzutreten. Dieselbe wurde von der Versammlung akzeptirt.

Versammlung der Bürgerschaft

am Montag, den 21. Juli.

Nachdem der stellvertretende Wortführer Rabe die Versammlung um 10 Uhr 20 Minuten eröffnet hatte, wurde zur Wahl von 13 Mitgliedern des Bürgerausschusses geschritten. Zuvor erklärte jedoch Pape zur Geschäftsordnung, daß er sich an der Abstimmung nicht betheiligen werde, falls nicht den einzelnen Mitgliedern die Verpflichtung auferlegt werde, regelmäßig an den Sitzungen des Bürgerausschusses theilzunehmen.

Der Wortführer Rabe antwortete ihm, daß durch die Annahme der Wahl jeder sich auch gewissermaßen verpflichte, wenigstens nach Möglichkeit an den Sitzungen theilzunehmen.

Da anderweitig das Wort nicht begehrt wurde, schritt man nunmehr zur Wahl selbst. Es wurden danach für die nächsten zwei Jahre in den Bürgerausschuß berufen: 1. K. J. J. Alm, 2. J. E. F. Boldemann, 3. Dr. med. A. Th. Eschenburg, 4. Dr. med. J. H. Fr. Meyer, 5. S. S. Mühsam, 6. H. O. W. Peckelhoff, von Reecke, 7. W. L. Fr. Stender mit je 68 Stimmen, 8. O. Gußmann, 9. J. H. Hahn, 10. H. Lange, 11. J. F. H. Meehts, 12. F. W. Schwartzkopf mit je 67 Stimmen, 13. Dr. jur. G. A. Prieß mit 66 Stimmen. Außerdem erhielt H. E. A. Pape 1 Stimme.

Der erste Senatsantrag wurde in geheimer Sitzung verhandelt. Die Oeffentlichkeit wurde deshalb ausgeschlossen und erst nach etwa drei Viertelstunden wieder hergestellt. Wie wir bereits gestern mittheilten, handelte es sich bei dem geheim berathenen Antrage um Finanzfragen.

Der zweite Senatsantrag forderte die Erhöhung der Gehälter der Oberärzte am Allgemeinen Krankenhause auf 4500 Mk.

B.-M. J. H. Evers befürwortete den von uns bereits in der Sonntag-Nummer mitgetheilten Antrag des Bürgerausschusses, der das Gehalt auf 3600 Mk. begrenzen will.

Senator Evers ersuchte um Annahme des Senatsantrages; doch erklärte er zugleich, daß der Senat schließlich auch den Antrag des Bürgerausschusses annehmen werde, wenn man nur dem leitenden Oberarzte 500 Mk. mehr gewähren würde.

B.-M. Dr. Meyer, der wegen der herrschenden Unruhe schwer verständlich war, suchte zu schildern, wie sich die Gehaltsverhältnisse der Oberärzte am Krankenhause allmählich gestaltet haben. Bereits im Jahre 1898 neigte man der Ansicht zu, daß die Gehälter der Aufbesserung bedürftig seien. Kein einziger Beruf berge auch so viel Gefahren in sich, wie gerade der ärztliche. Früher sei die Beschäftigung am Krankenhause nur im Nebenberufe ausgeübt worden, heute sei dies bei der Größe des Instituts nicht mehr möglich. Es werde überhaupt recht bald die Frage erörtert werden müssen, ob nicht den leitenden Aerzten am Krankenhause jede Ausübung der Privatpraxis zu untersagen sei. Schließlich beantragte Redner, den Senatsantrag insoweit zu erweitern, daß die Aerzte auch pensionsberechtigt sind. Sollte der Senatsantrag jedoch keine Annahme finden, so möge wenigstens der Antrag des Bürgerausschusses entsprechend erweitert werden.

Senator Dr. Klug ersucht, den Meyerschen Antrag schlechtweg abzulehnen. Von 25 in Lübeck nebenamtlich beschäftigten Personen sei keine einzige pensionsberechtigt. Für den Senat sei lediglich der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, die Honorirung so zu bemessen, daß sie halbwegs anständig ist. Für ausreichend halte er, wie er offen bekenne, das beantragte Gehalt von 4500 Mk. noch nicht.

B.-M. Pape vermißt den Nachweis, daß sowohl für die Erhöhung der Gehälter der Baudirektoren als auch der Oberärzte eine Nothwendigkeit vorliege. Es gäbe genug Beamtenkategorien, z. B. die Gerichtsvollzieher, wo ein thatsächlicher Nothstand vorliege, und die Bürgerschaft doch eine Erhöhung abgelehnt habe. Er wolle nicht weiter erörtern, worin nach Ansicht großer Kreise der Bevölkerung diese Erhöhung ihren Grund habe; er sei der Meinung, daß, wenn der Bürgerausschuß 3600 Mk. für genügend erachtet habe, auch die Bürgerschaft sich bescheiden könne.

B.-M. Dr. Eschenburg spricht sich für die von Dr. Meyer angeregte Pensionsberechtigung aus. Er werde zunächst für den Antrag des Bürgerausschusses mit dem Zusatzantrage Dr. Meyer stimmen, sonst aber für den Senatsantrag.

B.-M. J. H. Evers: Durch den Antrag Dr. Meyer hat die Sache ein ganz anderes Gesicht bekommen. (Vielseitiges Sehr richtig!) Der Antrag kann jedoch unmöglich angenommen werden, weil eine ganze Menge von Gründen gegen die Pensionsberechtigung der Oberärzte sprechen. Es sei im höchsten Grade bedauerlich, daß nicht schon im Bürgerausschuß etwas von der Pensionsberechtigung der Aerzte verlautet habe. Richtig sei ja, daß wir am Kranken-

hause nur gute Aerzte gebrauchen können, aber diese erhalte man auch schon für 3600 Mk.

Senator Dr. Klug giebt anheim, die Pensionsberechtigung von der übrigen Vorlage getrennt zu halten. Die Bürgerschaft könnte ja an den Senat ein besonderes Ersuchen richten, die Pensionsberechtigung der Aerzte am Krankenhause in die Wege zu leiten. (Allseitiger Widerspruch.)

Senator Ewers tritt nochmals kurz für die Senatsvorlage ein.

B.-M. Dr. Meyer erachtet die Frage für noch nicht genügend aufgehellt und beantragt deshalb nochmalige Verweisung der Vorlage an die Kommission.

B.-M. Scharff bittet, den Senatsantrag abzulehnen und zugleich das Ersuchen an den Senat zu richten, eine neue Vorlage auszuarbeiten, welche die Pensionsberechtigung enthält.

Senator Ewers empfiehlt Schluß in dieser Sache zu machen, da die Vorlage lange und eingehend genug geprüft sei.

Nach einigen unwesentlichen Ausführungen der Herren Dr. Eschenburg und Jenne wird die Debatte geschlossen.

Es wurde sodann zunächst über den Antrag Dr. Meyer auf nochmalige Kommissionsberathung abgestimmt; der Antrag wurde abgelehnt. Abgelehnt wurden ferner auch ein Antrag Bernstein, dem mit der Verwaltung betrauten Oberarzte eine Funktionszulage von 500 Mark zu gewähren, und ein Vermittelungs-Antrag Scharff, die Gehälter auf 4000 Mark zu erhöhen. Angenommen wird dagegen der Antrag des Bürgerausschusses, das Gehalt auf 3600 Mark zu erhöhen

Es folgt die Berathung des dritten Senatsantrages: Errichtung einer Mittelschule in der Vorstadt St. Lorenz, Ankauf eines Bauplatzes dazu von den Gebrüdern Hartwig und Abänderung des Bebauungsplanes.

B.-M. Schulmerich wünscht, daß statt 15 Klassenzimmern deren 17 für jede Schule vorgesehen werden. Diese Zahl werde unumgänglich nothwendig sein, weil eine neunstufige Mittelschule nicht mit 15 Klassenräumen auskommt. Auch die eine Turnhalle, welche im Bauplane vorgesehen sei, werde keine für alle 30 Klassen genügen.

Senator Kulenkamp stellt eine wohlwollende Prüfung der geäußerten Bedenken in Aussicht.

B.-M. Dobberstein erklärt sich im Prinzip mit der Vorlage einverstanden, doch bittet er, bei den Ausschreibungen für die Bauten mehr hiesige Industrielle zu berücksichtigen, schon mit Rücksicht auf die Steuerzahler. Redner fragt sodann an, wie weit die Untersuchungen betr. der neuen Kasernengebäude gediehen seien.

Senator Dr. Klug: So lange er an der Spitze der Baudeputation stehe, habe er stets dem Grundsatze gehuldigt, bei Vergebung von Arbeiten möglichst Lübecker Gewerbetreibende zu berücksichtigen. Was die Kasernenangelegenheit betreffe, so habe die Untersuchung ergeben, daß schlechter Kalk die Schuld an den vorhandenen Schäden trage. Der Bürgerschaft werde demnächst ein ausführlicher Bericht darüber zugehen.

B.-M. Schulmerich ist durch die Erwiderung des Senatskommissars nicht ganz zufriedengestellt. Er vermißt die Erklärung, daß der Platz für eine ev. Erweiterung der Klassenzahl auch genügt.

Senator Kulenkamp betont, daß die Baubehörde die Aufgabe erhalten habe, die Schule für 1500 Kinder einzurichten; im Uebrigen bleibt er unverständlich.

B.-M. Dobbersteen bedankt sich für die schnelle Untersuchung der Kasernenaffäre. Sollte eine Eigenmächtigkeit des Aufsicht führenden Baubeamten vorliegen, so müsse dieser regreßpflichtig gemacht werden.

B.-M. Pape hält die Lage des Bauplatzes für die Schule für sehr günstig gelegen. Er werde deshalb auch für den Antrag stimmen. Große Bedenken habe er jedoch, wenn die Pläne vom Baudirektor Schaumann ausgearbeitet werden sollten. Zu den Kenntnissen dieses Mannes habe er jegliches Vertrauen verloren. Der Senatsbericht über den Kasernenbau müsse bald erscheinen; so lange diese Angelegenheit nicht völlig aufgehellt sei, sollte jede Inangriffnahme von neuen Bauten unterbleiben.

B.-M. Thiel vertheidigt Schaumann den Angriffen Pape's gegenüber. Der Baudirektor habe sich durchaus bewährt. Jedem Bauleiter müsse das Recht zu stehen, neues Material auszuprobiren.

B.-M. Petit wendet sich ebenfalls gegen Pape's Angriffe auf Schaumann. Anscheinend nehme Pape jede Gelegenheit wahr, um nur den Baudirektor verdächtigen zu können.

B.-M. Pape verwahrt sich dagegen, daß er jemals den Baudirektor verdächtigt habe; als Mitglied der Bürgerschaft stehe ihm ein Recht auf Kritik zu.

Wortführer Rabe erklärt, daß er das Wort „verdächtigen" nicht gehört habe.

B.-M. Petit gesteht auf Befragen Pape's zu, daß er den Ausdruck gebraucht habe.

B.-M. Pape: Ich habe noch niemals den Baudirektor verdächtigt; das Recht der Kritik aber lasse ich mir nicht nehmen. Die Person des Baudirektors ist mir vollständig gleichgiltig. Ich kenne den Herrn kaum, obwohl er mein engerer Landsmann ist.

B.-M. Blunck empfiehlt eine bessere Anlage der Spielplätze; sie seien wenig übersichtlich. Ferner schlägt er vor, die Turnhalle an der Nordecke des Platzes zu errichten.

Hierauf wird der Senatsantrag angenommen.

Ohne jegliche Debatte wird darauf, unter Ablehnung des Senatsantrages, der Kommissionsbericht betr. Verwendung der mit dem 31. März 1900 geschlossenen Beamten-Wittwen- und Waisenkasse genehmigt. Der Kommissionsantrag lautete: Der Vermögensbestand der mit dem 31. März 1900 geschlossenen Beamten-Wittwen- und Waisenkasse wird zur Errichtung einer Beamten-Unterstützungskasse verwendet, deren Verwaltung vom Finanzdepartement wahrzunehmen und deren Einkünfte zu einmaligen oder vorübergehenden Unterstützungen von Beamten und in besonderen Fällen auch von Angehörigen solcher auf Antrag der ihnen vorgesetzten Behörden nach Verfügung des Senats zu verwenden sind.

Es folgt die Besprechung des Senatsdekrets vom 9. April d. J. betr. die Aufhebung der Beamtenkautionen.

B.-M. Mühsam weist auf die früher bereits häufig gemachten Anregungen hin, die Beamtenkautionen aufzuheben. Er wolle jedoch von einem direkten Antrag absehen, da bei der bestimmten Fassung der Antwort des Senates doch wohl keine Aussicht auf Erfolg vorhanden sei. Nur müsse er sich darüber wundern, daß in Lübeck unmöglich sein sollte, was in anderen deutschen Staaten längst möglich war. Sollte dem Senat ein Dispensrecht zustehen, so möge er recht häufig davon Gebrauch machen. Auch hier sollte lediglich die Tüchtigkeit der Beamten, nicht aber ihr Geldbeutel maßgebend sein.

Senator Dr. Klug meint, daß die Bestimmungen betr. Kautionsleistung der Beamten gar nicht so streng gehandhabt würden. Ein Bewerber, der keine Kaution stellen könne, werde darum allein sicherlich nicht zurückgewiesen werden.

Da sonst niemand weiter das Wort begehrte, Anträge aber nicht gestellt waren, wurde der Gegenstand verlassen.

Hierauf wurde die Eingabe von Rud. Köhn und Genossen, betr. die Höhenregulirung der Gr. Burgstraße zur Verlesung gebracht. Köhn beantragt: 1. die Bürgerschaft wolle die Eingabe dem Bürgerausschusse zur Prüfung überweisen; 2. die Bürgerschaft wolle an den Senat das Ersuchen richten, die Neupflasterung der Großen Burgstraße bis auf Weiteres zu sistiren.

B.-M. Dr. Benda würde dem Antrage gern zustimmen, doch müßte derselbe erst anders formulirt werden. Die Bürgerschaft solle die Eingabe dem Bürgerausschuß zur näheren Prüfung überweisen und den Senat ersuchen, mit den Arbeiten in der Burgstraße noch zu warten.

Der Antragsteller Köhn erklärt sich hiermit einverstanden.

B.-M. Dahms hält die Unebenheiten in der Burgstraße für so gering, daß ihre Beseitigung kaum nothwendig sei. Viel wichtiger sei es, einen dritten Durchgang durch das Burgthor zu schaffen. Vielleicht ließe sich beides gleich verbinden.

Senator Dr. Klug: Ein derartiger Durchgang läßt sich nicht so leicht herstellen. Man hätte schon längst mit den Pflasterungsarbeiten begonnen, wenn man nicht erst das Volksfest hätte abwarten wollen.

B.-M. Niemann-Schlutup giebt anheim, die Verordnung über das Halten von Fuhrwerken in der Burgstraße weniger streng durchzuführen.

B.-M. Heyk spricht sich für die Annahme des Antrages Köhn aus.

Hierauf wird Schluß der Debatte beantragt. Der Antrag wird unterstützt und auch angenommen. Schließlich wurde auch der Antrag Köhn mit großer Majorität angenommen.

Schluß der Sitzung 1½ Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 23. Juli.

Zuzug ist fernzuhalten von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Maurern nach Preetz, von Steinsetzern, Rammern, Steinmetzen und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Eine schwere Anschuldigung erhebt im „Hamb. Fremdenblatt" ein Abonnent, der Sonntag Abend mit jenem Zuge fuhr, bei dem der Schaffner Oldenburg tödtlich verunglückte. Er schreibt: „Ich fuhr mit meiner Familie 9 Uhr 22 Minuten Abends von Reinfeld; wir passirten Oldesloe gegen 9 Uhr 50 Minuten. Gegen 9 Uhr 55 Minuten sah ich einen Schaffner vor das Fenster unseres Abtheils kommen, aber fast in demselben Augenblick nach hinten mit den Armen hoch zurückschlagen. Ich zog die Nothbremse und nach einigen Sekunden stand der Zug. Zwei Mann des Personals wurden zurückgelassen; sie haben den Mann gefunden, welcher dann gegen 12 Uhr in Oldesloe gestorben ist, weil seine Verletzungen zu schwerer Art waren. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt, weil der Thürdrücker, welchen der Schaffner angefaßt hatte, aus seiner Verschraubung ausriß und der arme Mensch natürlich fallen mußte. Der ganze Unfall ist demnach eine Folge des mangelhaften Materials gewesen." — Die Direktion hat zunächst alle Ursache, sich zu dieser schweren Anschuldigung auszulassen.

Das Wohnungspflegegesetz wird in der von Senat und Bürgerschaft beschlossenen Fassung im neuesten „Gesetz- und Verordnungsblatt" veröffentlicht. In Kraft tritt das Gesetz sechs Monate nach seiner Verkündigung, also am 22. Januar 1903. Vor Ablauf von 5 Jahren ist es einer Revision zu unterziehen.

Die Zollkommission des Senates besteht in Zukunft aus folgenden Mitgliedern: Senator Dr. Eschenburg, Vorsitzender, Senator Bertling, Senator Dr. Stooss und Regierungsrath Dr. Geise als Sekretär.

Hundstage. Vier Wochen herrscht nun schon der Sommer im Lande. So behauptet wenigstens der Kalender, während die Witterung eher darauf schließen lassen würde, daß wir uns noch im April befänden. Von der unerträglichen Hitze, unter der sonst in der jetzigen Zeit der Städter besonders schwer zu leiden hat, ist kaum etwas zu spüren. Nun steht auch noch die Periode der Hundstage, die uns fast immer die größte Wärme bringt, vor der Thüre. Am heutigen Mittwoch tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen und zugleich nehmen die Hundstage ihren Anfang. Diese erhielten bekanntlich ihren Namen, weil sie zu den Zeiten der alten Griechen mit dem kosmischen Aufgange des Hundssterns, des Sirius, begannen. Im Laufe der Jahrtausende ist auch hierin eine kleine Verschiebung eingetreten, welche die alterthümliche Bezeichnung nicht mehr als gerechtfertigt erscheinen läßt, aber noch heute verbinden wir mit dem Begriff „Hundstage" die Vorstellung, daß jetzt die heißesten Wochen gekommen sind und mit ihnen auch die Zeit der sauren Gurke, der Enten, Seeschlangen u. s. w. Das Ausbleiben der großen Hitze wird indessen wohl auch auf die Phantasie mancher Zeitungsreporter einen Einfluß ausüben, so daß den Redaktionen nicht so viele, gut und schlecht erfundene Mittheilungen über allerlei Wunderdinge auf den Tisch flattern werden. In diesem Jahre dürften sich die Hundstage weniger den Fachausdrücken der Astronomen und desto mehr dem Sprachgebrauch des Volkes anpassen, der den Begriff der Kälte als unzertrennlich von irdischen, nicht von himmlischen Hunden betrachtet. Er spricht von „Hundewetter" und „Hundekälte" und sagt: „Es ist kalt wie im Hundestall".

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Dienstag 19½ Grad Celsius.

Mit der Höhenregulirung des Kohlmarktes ist Dienstag Morgen begonnen worden. Die Straßenfläche wird theilweise um ca. 30 Zentimenter gesenkt werden. Die Kosten sind insgesammt auf 11 500 Mk. veranschlagt. Zur Neupflasterung sollen nur belgische Porphyrsteine bester Qualität verwandt werden.

Die Straßenbahn hat während des Volksfestes insgesammt 52 351 Personen befördert, gegen 51 156 im Vorjahre.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister wurde am 22. Juli eingetragen: die Firma Ludwig Möller, Lübeck. Inhaber: Johann Heinrich Ludwig Möller, Kaufmann.

pb. **Dem Unrechten übermittelt.** Seitens eines hiesigen Geschäftes wurde ein Karton mit einem seidenen Umhange nach dem Bahnhofe geschickt, um hier dem Käufer übergeben zu werden. Wahrscheinlich hat aber ein Unbefugter den Karton sich aushändigen lassen, denn der rechtmäßige Eigenthümer ist nicht in den Besitz desselben gelangt.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Einem Arbeiter wurde gestern Nachmittag aus seiner unverschlossenen Wohnstube eine schwarze Tuchhose gestohlen. — Ein in der Meierstraße wohnender Kaufmann brachte zur Anzeige, daß ihm gestern Mittag aus seiner unverschlossenen Schlafstube eine goldene Cylinderuhr mit dicker silberner Westenkette gestohlen sei. — Ermittelt und festgenommen wurde ein Knecht aus Festenberg, welcher seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft in Neisse wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt wird. — Festgenommen wurde ein Matrose, der auf dem Dampfer „Marie Louise" eine Lederhaut stahl.

Schwartau. Landtagswahlen. Zum Wahlkommissar für den Wahlkreis Fürstenthum Lübeck wurde der Regierungsassessor Ahlhorn ernannt. Die Wahl der vier Abgeordneten ist am Dienstag den 14. Oktober d. J. in der Stadt Eutin vorzunehmen. Der Ort und die Zeit der Wahl werden vom Wahlkommissar noch näher bestimmt werden.

Eutin. Druckexemplare des Statuts der Krankenkasse für Dienstverpflichtete der Stadtgemeinde Eutin, das mit dem 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist, werden auf dem Rathhause (Meldeamt) unentgeltlich abgegeben.

Eutin. Vom Zuge überfahren wurde Sonntag Abend zwischen Lohne und Mühlen der Korkarbeiter Th. aus Lohne. Th. war, ohne dazu berechtigt zu sein, die Bahnstrecke entlang gegangen, und als er vom Lokomotivführer bemerkt wurde, war es nicht mehr möglich, den Zug noch rechtzeitig zum Halten zu bringen. Der Unglückliche wurde sofort getödtet.

Ahrensböck. Die Eutiner Amtskasse wird am 19. und 20. August keine Hebungen zu Ahrensböck vornehmen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Das neunte Gewerkschaftsfest der Gewerkschaften Altonas, das am Sonntag in den Lokalen „Groß-Flottbecker Park" und H. Ramckes Gasthof „Zur Friedenseiche" stattfand, erfreute sich nach dem „Echo" eines außerordentlich guten Zuspruches. Wenn auch Festzüge der Arbeiter in Altona nicht stattfinden dürfen, so hindert sie dieses doch nicht, bei ihren Festlichkeiten die wahre Festesfreude zu bethätigen und mit ihren Familien ein paar frohe Stunden im Kreise gleichdenkender Freunde und Arbeitsgenossen zu verleben. Das schöne Fest wurde durch keinen Mißton gestört, auch that das schöne Wetter ja ein Uebriges, um die Arbeiterschaft von Altona und Ottensen in Bewegung zu setzen. — In einer Montag in Itzehoe abgehaltenen öffentlichen Volks-Versammlung wurde der Vorsitzende des Seemannsverbandes Genosse Paul Müller-Hamburg an Stelle des zurücktretenden Röske-Hamburg als sozialdemokratischer Reichstagskandidat aufgestellt. — Der Sozialdemokratische Verein Bremerhaven zählte im letzten Quartal 738 zahlende Mitglieder. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Gerstmeyer gewählt, da Genosse Dittmann, der bisherige Vorsitzende, demnächst seinen Wohnsitz nach Solingen verlegt. — Spurlos verschwunden ist der Kassirer der Zentralkrankenkasse in Bant, der Zimmermann D. Müller, mit schätzungsweise 300 Mk. Kassengeldern. Er hat seine Frau mit zwei Kindern im Stich gelassen. Als am Sonntag die Revisoren die vierteljährliche Revision vornehmen und Kasse nebst Büchern dem neugewählten Kassirer übergeben wollte, war M. nicht in seiner Wohnung und kehrte auch im Laufe des Tages in dieselbe nicht zurück. Es wurde festgestellt, daß das Geld verschwunden war. Die vorgefundenen Bücher und Beläge wurden sofort dem Hauptvorstand der Zentralkrankenkasse in Hamburg übersandt. — Unter sehr reger Betheiligung veranstalteten am Sonntag die Gewerkschaften von Delmenhorst einen Ausflug nach Wildeshausen, wo Genosse Hug eine beifällig aufgenommene Festrede hielt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein bedeutendes Feuer brach Dienstag Nachmittag in der chemischen Fabrik von Kohrs u. Co. Nachf. in Hamburg aus und zerstörte die aus Erdgeschoß und Obergeschoß bestehenden massiven Baulichkeiten. Der Betrieb der Fabrik wird durch diese Brandkatastrophe nicht gestört. Der Schaden an verbranntem Material wird auf 75 000 Mark geschätzt und ist durch die Versicherungssumme reichlich gedeckt. — Dienstag Nachmittag wurde auf Helgoland durch den Kultusminister Studt das mit der biologischen Station verbundene neue See-Aquarium eröffnet. — Ueber einen entsetzlichen Unglücksfall wird aus Apenrade gemeldet: Der 19jährige Lehrling des Maschinenmeisters Callesen, Jürgen Lorenzen aus Tondern, wollte Sonntag nach dem Wasserwerk der Nielsenschen Ziegelei in Apenrade sehen und stieg dabei in den Schacht hinab. Hierbei glitt er aus und versuchte nun, sich am Rad der Maschine festzuhalten. Infolge der Berührung setzte sich das Rad in Bewegung und der junge Mann gerieth zwischen Rad und Mauerkante. Dem Unglücklichen wurde die Brust vollständig eingedrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Lauenburg. Der Kindesmord in Travemünde. Die 17jährige H., die, wie s. Zt. von uns gemeldet, vor einigen Wochen in Travemünde heimlich geboren hat und das Kind als Leiche mit nach hier brachte, wurde Montag Morgen nach stattgefundenem Verhör vor dem hiesigen Amtsgericht in Untersuchungshaft genommen.

Hamburg. 20000 Flugblätter, in denen das Verhalten der Hamburger Polizei bei dem Ausstand der im Baugewerbe thätigen Arbeiter kritisirt, auf das geradezu charakteristische Verhalten der übergroßen Mehrheit der Hamburger Bürgerschaftsmitglieder hingewiesen und die Nothwendigkeit betont wurde, daß durch Erwerbung des Bürgerrechts jeder, dem es irgend möglich wäre, sein Theil zur Besserung der jetzigen miserablen Zustände beitragen müsse, kamen am Sonnabend Abend zur Vertheilung. Diese ging, wie gewöhnlich, glatt und äußerst schnell von statten. Am Montag Abend fanden dann noch elf öffentliche Versammlungen in Hamburg und Umgegend statt, um Stellung zu nehmen gegen die Praktiken der Polizei, gegen das protzigste Unternehmerthum in ganz Deutschland, und um der allgemeinen Empörung Ausdruck zu geben, die das Verhalten der Hamburger Bürgerschaftsmitglieder bei den Ausführungen des Genossen Stolten über die Polizeiwirthschaft in weiten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Versammlungen waren sämmtlich außerordentlich stark besucht und fanden die Referenten überall stürmischen Beifall. In allen Versammlungen, mit Ausnahme der im zweiten Wahlkreise, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die öffentliche Versammlung erhebt mit aller Entschiedenheit Einspruch gegen die einseitige Parteinahme der Hamburger Behörden zu Gunsten der Unternehmer bei wirthschaftlichen Kämpfen und verlangt, daß seitens der Behörden der Standpunkt vollster Gerechtigkeit gegenüber beiden Theilen, Arbeitern und Unternehmern gewahrt wird. Sie erblickt in dem Verhalten der Behörden eine schwere Schädigung des Gemeinwesens. Die Versammlung verurtheilt das Verhalten der Mehrheit der Hamburger Bürgerschaft, die den gesetzwidrigen Handlungen der Behörden den Arbeitern gegenüber Beifall spendete, statt denselben mit aller Energie entgegenzutreten und spricht ihre Ueberzeugung

dahin aus, daß nur dadurch eine auf strenger Gerechtigkeit aufgebaute Gesetzgebung und Verwaltung herbeigeführt wird, daß die Sozialdemokratie in Hamburgs Gesetzgebung und Verwaltung Einfluß gewinnt, und richtet die Aufforderung an alle Diejenigen, welche noch nicht Bürger geworden sind, schleunigst das Bürgerrecht zu erwerben."

Itzehoe. Auch ein Zeichen der Zeit. Im Amtsblatt liest man folgende Bekanntmachung:

An die Herren Polizeiverwalter und Amtsvorsteher.

Die zur landwirthschaftlichen Beschäftigung auf den Gütern Alfredshöhe und Schweckhausen im Kreise Warburg zugelassenen nachbenannten russisch-polnischen Arbeiter bezw. Arbeiterinnen folgen 14 Namen mit genauer Angabe des Geburtsdatums und Heimathsortes) sind kontraktbrüchig geworden und haben sich von ihrer Arbeitsstelle entfernt. Ich ersuche, Ermittlungen anzustellen und die betreffenden Personen im Betretungsfalle aus dem preußischen Staatsgebiet auszuweisen und hierher zu berichten.

Itzehoe, den 16. Juli 1902. Der Königliche Landrath.

Allzu gute Bezahlung und Behandlung wird wohl kaum die Ursache dieser Massenflucht gewesen sein.

Neumünster. Ein sehr mildes Urtheil fällte das Schöffengericht in seiner letzten Sitzung über den Holzhändler Ruser jun. Der Anstoß zu der Klage dürfte eine Verhandlung gegen Ruser vor dem Gewerbegerichte gewesen sein. Dort wurde behauptet, daß R. das Sicherheitsventil des Dampfkessels mit Eisenstücken belastet und außerdem durch einen Keil das Entweichen des Dampfes bei Ueberdruck durch das Ventil erschwert habe. Ruser stellte damals die Behauptung auf, daß der Gewerbeinspektionsbeamte die Belastung des Ventils angeordnet habe, weil das Manometer nicht recht funktionirte. Der genannte Keil sollte nur ein kleiner Splitter gewesen sein. In der Schöffengerichtssitzung machte aber der als Zeuge und Sachverständige geladene Revisionsbeamte so belastende Angaben, daß eine Bestrafung unvermeidlich erschien. Der Beamte erklärte, daß infolge der Belastung des Ventils durch die Eisenstücke der Kessel, welcher auf fünf Atmosphären geprüft sei, deren etwa sieben auszuhalten hatte. Wieviel Spannung durch den Keil herbeigeführt sei, lasse sich garnicht feststellen. Er müsse entschieden bestreiten, daß der Gewerbeinspektionsbeamte die Belastung des Ventils angeordnet habe. Da eine Belastung des Ventils immer die Gefahr einer Explosion wahrscheinlich mache, müsse bei diesem Kessel, der schon seit 1870 liege, besonders vorsichtig verfahren werden. Der Amtsanwalt beantragte 100 Mk. Geldstrafe. Das Gericht ließ es bei einer solchen von 80 Mk. bewenden. — Für jemand, der fortwährend Menschenleben in Gefahr bringt, ist eine solche Strafe wahrscheinlich als gelinde zu bezeichnen.

Kiel. Zur Lohnbewegung der Bauhandwerker. Die „Schlesw.-Holst. Volksztg." bestätigt zwar die gestern von uns bereits mitgetheilte Nachricht der „Kieler Ztg.", daß zwischen den Bauhandwerkern in der Innung „Bauhütte" seit Montag Verhandlungen stattfinden, erklärt jedoch zugleich, daß dieselben bisher ein bestimmtes Resultat noch nicht ergeben hätten. Vor Mittwoch Abend werde ein solches auch schwerlich zu erwarten sein. Der Zuzug von Bauhandwerkern nach Kiel ist nach wie vor strengstens fernzuhalten.

Schönberg. Feuer. Auf der Ziegelei von Lütgenhof bei Dassow brannte, nach der „Meckbg. Ztg.", eine Scheune nieder; der in der Nähe befindliche Kathen, welcher schon Feuer gefangen hatte, konnte noch gerettet werden.

Güstrow. Tödtlicher Unfall. Von dem Zuge Meyenburg—Güstrow, der 7½ Uhr in Wendisch-Priborn eintrifft, wurde der Bremser Rückert von hier auf der benannten Station überfahren und sofort getödtet. Rückert soll, da der Zug dort nur eine Minute Aufenthalt hat und um die Arbeit während dieser kurzen Pause erledigen zu können, während des Fahrens abgestiegen sein. Als der Zug sich schon wieder in Gang gesetzt hatte, hat er wieder aufspringen wollen, dabei aber das Trittbrett verfehlt und ist dann unter die Räder des Zuges gekommen. — Wie unsere Leser sich noch erinnern werden, wurden im April d. J. der Kaufmann Studier hierselbst und der Müller Schultz aus Rotenmühle verhaftet wegen Verdachts der gemeinsamen Erpressung. Sie sollten versucht haben, dem Gutsbesitzer Hündeiker-Zurow, der ein minderjähriges Mädchen geschlechtlich gemißbraucht und syphilitisch infizirt hatte, hohe Schweigegelder abzupressen. Beide sind dieser Tage aus der Haft entlassen. Gegen Studier soll nur die Anklage auf Fluchtbegünstigung, gegen Schultz auf einfache Erpressung lauten.

Bremen. Gestorben ist hier am vergangenen Sonnabend in vorgerücktem Alter eine Persönlichkeit, die in jüngeren Jahren einmal zur sozialdemokratischen Partei in engeren Beziehungen stand. Der Verstorbene, Franz Goldhausen, gehörte zu den Menschen, die Kopf und Herz allzeit zu gegensätzlicher Stellung in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht zwingt. Reger Wissensdurst, strenges Gerechtigkeitsgefühl, ideale Humanität kennzeichneten sein Wesen. Als 1878 das Sozialistengesetz erlassen war, übernahm Goldhausen in Leipzig den Verlag der von Bruno Geyser redigirten „Neuen Welt", die in der dortigen Genossenschaftsbuchdruckerei hergestellt wurde. Aber auch dieses Organ fiel bald dem Polizeiknüppel des Bismarckschen Gewaltregimes zum Opfer: 1879 wurde die „Neue Welt" verboten und Goldhausen aus Leipzig ausgewiesen. Als er in den achtziger Jahren nach Bremen kam, wurde jeder seiner Schritte, obgleich er sich von jeder politischen Thätigkeit fernhielt, durch einen vor seinem Hause aufgepflanzten Polizeiposten überwacht. In den achtziger Jahren schloß er sich in persönlichen Verkehr dem engeren Kreise der Genossen Neißer, Wilhelm Blos, Joh. Innwolde u. a. an, die damals in der „Scheune" ihre privaten Zusammkünfte hatten. Auch Peter Hille, der inzwischen zu Bedeutung gelangte seltsame Poet, zählte zu dieser Runde. Zuletzt gehörte er dem die niedersächsische Heimathkunde pflegenden Kreise um den vor einigen Jahren verstorbenen August Freudenthal an. Ein öffentliches Eintreten für unsere Partei vermied Goldhausen seit seiner Ausweisung gänzlich. Auch nach Ablauf des Sozialistengesetzes hielt er sich völlig von unserer Bewegung zurück. Er widmete seine ganze Thätigkeit der von ihm errichteten Kumys-Anstalt für Lungenkranke und spann sich in seine alte Liebhaberei spezialgeschichtlicher Studien ein, die vor Jahresfrist zur Veröffentlichung einer kleinen historischen Erzählung „Friso der Casalbruder" führte. Seit einigen Jahren war er fast ganz erblindet. Jetzt ist er — ein hoher Fünfziger — einer heftigen Krankheit erlegen.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Infolge eines Kusses gestorben ist die Ehefrau des Töpfers Brämer in Velten (Mark). Vor einigen Tagen war ihr Kind durch kochende Milch infolge eines Unfalles so stark verbrüht worden, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die Mutter hatte die kleine Leiche noch kurz vor der Beerdigung geküßt; sie erkrankte und starb an Blutvergiftung, die sie sich beim Küssen des todten Kindes zugezogen hatte.

Dessau. Gattenmord. In dem anhaltischen Dorfe Rieder tödtete die Frau des Landwirths Hojang im Streite ihren Mann, indem sie ihm mit einer Flasche den Schädel zertrümmerte.

Braunschweig. Der Schneidermeister Wiegank erschoß Dienstag den mit ihm in einem Hause wohnenden Optiker Rolle, mit dem er verfeindet war.

Essen a. R. Beim Baden in der Ruhr ertranken in Dahlhausen zwei junge Leute.

Kassel. Das Elektrizitätswerk Henkel in Wahlershausen ist in der Nacht zum Dienstag völlig niedergebrannt. Die Beamten und Arbeiter konnten sich nur mit Mühe retten. Der Materialschaden ist bedeutend. Durch die Zerstörung des Elektrizitätswerkes ist die Beleuchtung von Wilhelmshöhe und Wahlershausen, sowie die Lieferung von motorischer Kraft für die dortigen Bergwerke vorläufig unterbrochen.

Wien. Ein furchtbarer Wolkenbruch ging Montag Nachmittag über Wien nieder. Die Bewohner von 13 kleineren Häusern mußten ausquartirt werden, da diese einzustürzen drohen. Der Verkehr der elektrischen Straßenbahn war auf den mit Unterleitung versehenen Strecken fast eine Stunde lang gestört. Auch in Ungarn Steiermark, Salzburg, Tirol und Kärnten hat das Unwetter kolossalen Schaden angerichtet. Viele Ortschaften stehen unter Wasser; mehrfach sind Verluste an Menschenleben zu beklagen.

Budapest. Vom Blitze erschlagen. In der Nähe der südungarischen Kohlenwerke bei Drekova wurden der dort zu Besuch befindliche preußische Ingenieur Robert Hilbert und der dortige Ingenieur Woschnitz während einer Automobilfahrt von einem Gewitter überrascht. Der Blitz schlug in das Automobil ein und tödtete Woschnitz, während Hilbert auf einer Seite gelähmt wurde.

London. Eine Feuersbrunst hat in Jarrow-on-Tyne eine Tischlerwerkstätte in Palmers Schiffswerft zerstört und eine Menge von Holzwerk, darunter die Holzausrüstung für die Kriegsschiffe „Medea" und „Medusa" und für drei deutsche Fahrzeuge vernichtet. Der Schaden wird auf etwa eine Million Mark geschätzt.

Petersburg. Für choleraverseucht erklärt wurde amtlich der Ort Chailar in der Mandschurei.

Baltimore. Ein furchtbarer Orkan richtete großen Schaden hierselbst an. 12 Personen wurden getödtet, auch haben viele auf der Rhede liegende Schiffe schweren Schaden erlitten.

Kingston. Ein neues Erdbeben wurde am Dienstag Morgen auf St. Vincent verspürt. Die Einwohner flohen erschreckt in den Nachtkleidern auf die Straßen und blieben dort bis zum Anbruch des Tages. Die durch die letzten Erdstöße theilweise zerstörten Häuser wurden im Interesse der öffentlichen Sicherheit niedergerissen. Das Wetter ist sehr böig, die See tritt von der Küste zurück, man befürchtet deshalb, daß es sich um eine Fluthwelle handele.

Eternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1730 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verlandschweine schwere 59—61 Mk., leichte 62—63 Mk., Sauen 50—55 Mk. und Ferkel 59—61 Mk. pr 100 Pfd.

Für die uns zu unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst
K. Riessdorf und Frau
geb. Käselau.

Verloren am 2. Volksfesttage auf dem Burgfelde eine **grosse goldene Brosche.** Abzugeben gegen gute Belohnung bei Frau **Grabner, Königstr 52.**

Verloren ein Kleiderrock
Abzugeben Friedenstraße 67.

Guterhaltenes Bettzeug
billig zu verkaufen Breitestraße 60, II.

Die Nord-Wacht.
Dreimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werkthätige Volk Nordwestdeutschlands.
Preis monatl. 50 Pfg., vierteljährl. 1.50 Mk.
Redaktion u. Exped.: Brmt, Neue Wilh.-Str. 82.
— Postzeitungsliste Nr. 5620 —
Zur Agitation auf dem Lande ganz besonders geeignet.
Probenummern stehen zur Verfügung.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen
Möbelkäufern
mein reichsortirtes Lager nur
gut gearbeiteter
Möbel u. Polsterwaaren
in empfehlende Erinnerung.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1.50 Mk. —
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönekenquerstr. 1
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein
großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. — Ansicht gerne gestattet.

Große öffentl. Volksversammlung
am Freitag den 25. Juli 1902, Abends 8½ Uhr
im „Konzerthaus Flora."

Tages-Ordnung:
1. Der Nutzen der Konsumgenossenschaften für die Arbeiter.
Referent: Herr Ernst Köpke-Hamburg.
2. Freie Diskussion.
3. Beschlußfassung über die Errichtung eines Konsumvereins.
4. Wahl einer Kommission.

Jeder ist eingeladen! Der Einberufer.

Kranken- u. Sterbe-Kasse gewerblicher Arbeiter.
E. H. Nr. 24.

General-Versammlung
am Montag den 28. Juli 1902
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1902
2. Wahlen nach § 21 des Statuts.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Zur Ausführung aller in seinem Fache vorkommenden Maurerarbeiten zu soliden Preisen empfiehlt sich allen Freunden und Gönnern angelegentlichst
H. Kleinfeldt, Friesstraße 11, parterre.

Neuer Rock u. Weste bill. z. verk.
Preis 22 Mk. **C. Beuch,** Hundestr. 80, part.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
liefert prompt und sauber
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb."

Bürgerliches Gesetzbuch.
Kleine Ausgabe 1 Mk.
Große Ausgabe mit Erläuterungen 4,20 Mark.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Lübeck.

Diese Woche kein Saalfahren.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 23. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
Abrechnung vom 2 Quartal 1902.

Die Ortsverwaltung.

General-Versammlung
der
Kranken- und Sterbe-Kasse „Amicitia"
E. H. No. 18 in Lübeck
am Sonnabend den 26. Juli 1902
Abends 8¾ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Halbjahr. 2 Wahlen.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 170. Donnerstag, den 24. Juli 1902. 9. Jahrgang.

Die Frau als Hausarzt.

Ueber diese bedeutsame Frage entnehmen wir einer populären Darstellung von Herrn Dr. M. Hirschfeld Folgendes: „Wir können nicht Alle Aerzte sein," sagt Prof. Hufeland in seiner „Makrobiotik" („Kunst, das Leben zu verlängern"), „nur der Theil der Arzneiwissenschaft, der die Kenntniß des menschlichen Körpers, insofern sie jedem Menschen zu wissen nützlich ist, und die Art und Weise, Krankheiten zu verhüten und Gesundheit sowohl im Einzelnen als im Ganzen zu erhalten, lehrt, kann und soll ein Theil des allgemeinen Unterrichts und der allgemeinen Aufklärung werden."

Demnach soll eine brave Hausfrau wohl mit dem Wesen und der Entstehung der Krankheiten vertraut sein, um die erste Hilfe leisten zu können, im Uebrigen aber sich rechtzeitig an einen Arzt wenden, denn ihre Thätigkeit als Hausarzt soll sich weniger darauf beziehen, Krankheiten zu heilen, als Krankheiten zu verhüten. Darum soll sie vor allen Dingen die vorzüglichsten Krankheitsursachen vermeiden, dieselben sind Unmäßigkeit und Erkältung. Die erstere bezieht sich nicht nur als Krankheitsursache auf das Uebermaß im Genuß von Speisen und Getränken, sondern jeder übermäßige Genuß wirkt störend auf die Funktionen gewisser Organe des Körpers, am meisten allerdings auf den Magen. Aber auch die Erkältung, der schnelle Uebergang aus der Hitze in die Kälte, auch umgekehrt, können unsere Körperorgane, namentlich die Ausscheidungsorgane, höchst störend in ihrer Thätigkeit beeinflussen.

Da nun aber zur Entstehung von Krankheiten immer Zweierlei gehört: einmal die Ursache, die sie erregt, zum Andern die Fähigkeit des Körpers, durch diese Ursache betroffen zu werden, so giebt es auch nur 2 Wege, um Krankheiten verhüten zu können; entweder, die Ursachen zu meiden, oder aber den Körper gegen diese Ursachen unempfänglich machen. Hierauf beruht die wirksamste, eigentliche Thätigkeit der Frau als Hausärztin. Mäßigkeit und Abhärtung, das sind sozusagen die Universalmittel zur Verhütung der Krankheiten. Namentlich der Abhärtung sollte die für die Gesundheit der Ihrigen besorgte Hausfrau und Mutter eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Der menschliche Körper muß möglichst widerstandsfähig gemacht werden, gegen die schädigenden Einflüsse, denen wir in unsern oft widernatürlichen Lebensverhältnissen nicht immer aus dem Wege gehen können. Hier muß schon mit den Säuglingen begonnen werden.

Zur Abhärtung des Körpers empfiehlt sich zunächst der tägliche Genuß der freien, gesunden Luft. Bei guten und schlechten Tagen, bei Regen, Wind und Schnee, muß diese vortreffliche Gewohnheit fortgesetzt werden; alle Tage, ohne Ausnahme, einige Stunden im Freien herumzugehen, zu rudern, zu radeln und so weiter, ist für den Erwachsenen das beste Mittel gegen die Verweichlichung; aber auch den Kindern sollte man tägliche Bewegung in frischer Luft gönnen, besonders den Mädchen.

Ein ferneres Augenmerk soll die Frau als Hausärztin der Bekleidung zuwenden, dieselbe sollte niemals zu warm, das heißt zu dick und undurchlässig sein. Erkältung zum Beispiel tritt bei Niemanden schneller und sicherer auf, als bei Dem, der sich immer recht warm hält. Es ist erstaunlich, welche Menge von Kleidern sich manche Menschen umhängen; sie gleichen oft in der That wandelnden Kleiderständern; sie schwitzen und prusten darunter, die Haut kann nicht ausdünsten, und der Stoffwechsel wird gestört. In höherm Maaße aber wird die Haut verweichlicht und bildet so die Ursache zu den gefährlichen Erkältungen. Der menschliche Körper braucht für sein Wohlbefinden eine gewisse äußere Wärmetemperatur, diese für den Körper zu schaffen, ist der Zweck der Kleidung, was darüber ist, das ist vom Uebel.

Dasselbe gilt von den zu warmen Betten; je wärmer wir uns gewöhnen zu schlafen, je dichter wir uns gewohnheitsmäßig in Kleider und Betten einhüllen, desto leichter erkälten wir uns. Je mehr wir solch dichte Umhüllungen unseres Körpers verwenden, je empfänglicher wird der Körper gegen schädigende Einflüsse von außen.

Deshalb sollten verständige Mütter schon bei dem Säugling anfangen mit der Abhärtung und jede zu warme Bedeckung des armen wehrlosen Kindes unterlassen. Hier beim Kinde in der Wiege kommt der natürliche Instinkt so recht zur Geltung, jedes Wiegenkind sucht sich so viel als möglich dieser unnatürlichen Verpackung zu entledigen; es „strampelt" so lange, bis alles Packmaterial fort ist.

Ein vorzügliches Mittel zur Abhärtung ist das kalte Wasser, ein noch besseres die kalte Luft, Luftbäder, zuerst vorsichtig, dann immer ausgiebiger gebraucht, machen die Haut fest gegen Erkältung. Hat eine Mutter ihre Kinder von Jugend auf an die natürlichen Mittel zur Erhaltung der Gesundheit gewöhnt, dann hat sie ihren Beruf als Arzt des Hauses zum großen Theile erfüllt. Die Kinderstube wird dann weniger einem Spital gleichen wie heute, und traurige Stunden werden der Mutter unzählige erspart bleiben.

Wenn auch die Frau den Arzt nicht ersetzen soll, da ihre Kenntnisse in ernsten Fällen nicht ausreichen, so sollte doch jede Frau in der Heilkunde so weit vorgebildet sein, daß sie bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen, die ja bei aller Achtsamkeit eintreten können, weiß, was zunächst zu thun ist. Jedes Mädchen, das alt genug ist, um zu heirathen, das die Pflichten der Ehe ganz erfüllen will, sollte auch mit den Grundsätzen der Gesundheitslehre vertraut sein, nicht nur in Bezug auf die Verhütung der Krankheiten, sondern auch der allgemeinen Krankenbehandlung selbst, um dem Arzte an die Hand gehen zu können. Sie sollte wissen, wie man einen Verband anlegt, wie man Umschläge bereitet, ein Bad zurecht macht, auch sollte sie wissen, wie die Krankenkost beschaffen sein soll, die Temperatur des Krankenzimmers. Unendlich verhängnißvoll kann die Unwissenheit und die Ungeschicklichkeit einer Mutter dem erkrankten Familienglied werden; ein unendlicher Segen aber ist die erfahrene, mit wirklichem praktischen Wissen und Können ausgerüstete denkende Frau für alle gesunden und kranken Angehörigen. Die Frau ist der natürliche Hausarzt der Familie, denn sie hat in erster Linie die Aufgabe, Krankheiten zu verhüten, sie zu lindern.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Maurer in Königsberg i. Pr. befinden sich jetzt wieder in einer Anzahl von 654 im Streik, davon sind 200 abgereist. Vor dem erneuten Ausbruch des Konflikts — in voriger Woche betrug die Zahl der Streikenden 87. Da sich der Kampf aller Voraussicht nach in die Länge ziehen wird, so werden in den nächsten Tagen noch viele der Ausständigen abreisen, so daß nur etwa 100 am Ort bleiben werden. Die Maurer haben beschlossen, an der Forderung eines Stundenlohnes von 50 Pf. festzuhalten und die Vertragsklausel, welche die Ursache des erneuten Konflikts ist, abzulehnen. — Den Unternehmern ist eine Hülfe, wenn auch nur eine kleine, von einer Stelle zu Theil geworden, die eine ganz andere Aufgabe hat als die, sich in die wirthschaftlichen Kämpfe der Arbeiter einzumischen. An einigen Arbeitsstätten sind nämlich Feuerwehrleute an Stelle der streikenden Maurer beschäftigt. — Der Maurerstreik in Wittenberg ist jetzt, nachdem er sieben Wochen währte, aufgehoben worden. Die Streikenden haben zwar keinen vollen Erfolg, aber doch einige Vortheile zu verzeichnen. Besonders sind die alten Lohnsätze durch Zulagen erhöht worden. — Der Maurerstreik in Stuttgart ist nach der „Frankf. Ztg." beendigt. Die Meister erkannten die früheren Zugeständnisse und die Organisation an. Danach hätte also der Kampf mit einem völligen Siege der Streikenden geendet.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wird in der Woche vom 14. bis 20. September stattfinden. Kongreßort ist bekanntlich München.

Eine Mahnung! In einer Betrachtung über die Wahl in Bayreuth sagt der Sekretär des Gaues Nordbayern, Genosse Rackl in Nürnberg: „So sehr wir mit dem Resultat zufrieden sein können, stehen wir doch nicht an zu sagen, daß es leicht möglich gewesen wäre, unserem Kandidaten in der Hauptwahl zum Siege zu verhelfen. Es ist falsch, wenn ein Theil der Wähler glaubt, es giebt ja doch Stichwahl, und da werden wir schon unsere Schuldigkeit thun. Daß wir bei der Stichwahl unterliegen werden, war für jeden, der die Zuverlässigkeit der Freisinnigen kennt, im Voraus klar."

Zur Beseitigung der Nachtarbeit im Bäckereigewerbe wollen die Bäckergesellen Deutschlands, Oesterreichs, Dänemarks und der Schweiz jetzt gemeinsam eine rege Agitation einleiten. Der allgemeine österreichisch-ungarische Bäckertag hat mit Rücksicht auf die nachtheiligen Folgen, welche die Nachtarbeit für die Bäckereiarbeiter und das Publikum mit sich bringt, beschlossen, überall in den bezeichneten Ländern die Abgeordneten auf die im Bäckereigewerbe bestehenden Mißstände aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, in den Parlamenten Anträge auf gesetzliche Abschaffung der Nachtarbeit einzubringen. In Holland haben bürgerliche Frauenvereine zugesagt, diese Agitation energisch zu unterstützen.

Die Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau hat einen Schritt vorwärts gemacht in der Stadt Offenburg in Baden. Auf Anregung unserer Vertreter in der Gemeinde, der Genossen Adolf Geck und G. Monsch, ist den Frauen Sitz und Stimme im Armenrath eingeräumt worden. Wie stark die Vertretung der Frauen sein soll und wie sie zu stande kommt, wird leider nicht mitgetheilt. Auch in der Schulkommission soll eine Vertreterin der Hauptlehrerinnen der städtischen Volksschulen Sitz und Stimme erhalten. Die Beschlüsse bedürfen noch der Bestätigung der Regierung.

Eine internationale Zusammenkunft, bei welcher die Genossen Reichstagsabg. Hoch, Gabrini-Mailand und Regierungsrath Wullschleger-Basel sprechen werden, soll, der „Frankf. Ztg." zufolge, am 17. August in Basel stattfinden.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich wird am 15. August d. J. und folgende Tage in Aussig an der Elbe abgehalten werden. Auf der provisorischen Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Angelegenheiten folgende Gegenstände: Palamentarische Thätigkeit; Berichterstatter: E. Pernerstorfer. Parteitaktik; Berichterstatter: V. Adler. Partei-Organisation; Berichterstatter: F. Skaret. Parteipresse; Berichterstatter: J. Popp. Bürgerliche Verfälschungen der Arbeiterbewegung in Oesterreich; Berichterstatter: A. Schrammel. Der österreichisch-ungarische Ausgleich; Berichterstatter: W. Ellenbogen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Berlin berichten die Blätter: Das Gnadengesuch des Dr. Hebold, des Direktors der städtischen Anstalt für Epileptiker in Wuhlgarten, ist jetzt abschlägig beschieden worden. Dr. Hebold hatte, wie noch erinnerlich sein dürfte, von der Leiche eines sechszehnjährigen Mädchens, das in seiner Anstalt untergebracht war und dort verstarb, nach der Beerdigung zu wissenschaftlichen Zwecken den Kopf abnehmen lassen und war deshalb wegen Leichenschändung zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt worden. — Die Ehefrau des Ziegelarbeiters Sieber in Mühlgrün (Vogtland) hatte, während sie ihrem Manne das Mittagessen hintrug, zur Beaufsichtigung ihres jüngsten Kindes einen fünfjährigen Knaben und ein dreijähriges Mädchen in der Wohnung zurückgelassen. Die beiden größeren Kinder spielten in einem Koffer Verstecken; dabei fiel der Deckel zu und

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kretzer.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sam öffnete die Thür und trat ein; Holtzig furchtsam hinter ihm.

Feigenkohl sprang von seinem Sitz auf und trat ein paar Schritte zurück. Er mußte etwas ahnen, denn die Furcht stand ihm im Moment auf dem Gesicht geschrieben. Dann erblickte er Holtzig. Aber ehe er noch etwas sagen konnte, hatte der Neger ihn umfaßt und wie ein Kind über sein Knie gelegt.

Und Sam fing an, den Journalisten von der „Stadtpost" an einer Stelle zu bearbeiten, wo gestrenge Väter sonst nur ihre ungezogenen Söhne zu züchtigen pflegen.

„Das ist Gruß von Master Roloff für Master Feigenkohl von die arme weiße Miß in die Zeitung heute. Und das ist von alte Sam für die schwarze Unthier — und das ist für die gute Freund von Master Ritter, und das ist für die arme Frau und die kleine Kind — Du weiße Unthier Du!"

Die Augen des Negers rollten und die flache Hand that dabei mit mathematischer Genauigkeit ihre segens- und schmerzensreiche Schuldigkeit.

Feigenkohl krümmte sich nach allen Seiten, aber die Linke Sams hielt seine beiden Hände wie in einem Schraubstock fest.

Es war ein jämmerlicher Anblick, nur dazu geschaffen, die Lachmuskeln jedes Unbetheiligten zu reizen.

„Herr Holtzig — befreien Sie mich doch von dieser Bestie —

„Und das ist für die Bestie, Du dumme Kerl —" setzte Sam gleich hinzu, und abermals hörte man ein Klatschen.

Herr Holtzig stand an der Thür und hatte unwillkürlich die Hände in einander gelegt, als wäre er verpflichtet, zu dieser Prozedur Amen zu sagen. „Dieser starke Mann — dieser starke Mann", dachte er in seinem Innern und hörte gar nicht auf Feigenkohls Flehen.

Endlich ließ Sam den Doktor los und stellte ihn gerade auf, wie eine Puppe. Feigenkohl sah kreideweiß aus. Das Erste war, daß er sich nach der Thür umschaute, die nach den andern Räumlichkeiten führte — sie war geschlossen, das war ein Trost für ihn.

Sam grinste ihn noch einmal an, machte nochmals eine drohende Handbewegung und drehte sich dann ganz kurz um.

Holtzig war bereits draußen auf dem Korridor. Er hätte keine Minute mehr mit Feigenkohl allein bleiben mögen. Unten trennte er sich von Sam. Er dachte nicht mehr an die neuntausend Mark, an den Hoflieferantentitel, an den Roloff'schen Konkurs — er dachte nur an die furchtbare Enthüllung, die ihm zu Theil geworden. Der Schreck saß ihm in allen Gliedern. Und diesem Mann hatte er sein Haus erschlossen, dieser Mann warb um seine Tochter. Was sollten nur die Frauen zu Hause sagen, wenn sie das erfuhren? Und binnen wenigen Minuten wurde es ihm klar, daß Feigenkohl überhaupt nie im Ernste sein Schwiegersohn werden wollte, sondern nur darauf ausging, seine Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit auszunutzen. Er hatte versprochen, ihm den Hoflieferantentitel zu verschaffen, und darauf baute er. Er hatte verschiedene kleinere Summen bereits erpreßt und zuletzt auch die neuntausend Mark — Herrn Holtzig leuchtete das Alles ein. Er hätte sich gleich vor der ganzen Welt verbergen mögen und als wollte er jetzt den Anfang machen, schlug er den riesigen Pelzkragen in die Höhe, denn der schneidige Wind pfiff ihm um die Ohren. Aber wenn er nur jetzt einen Rathgeber hätte gegen diesen Schuft! Dieser Mensch mußte doch mindestens öffentlich Spießruthen laufen — die Gedanken Herrn Holtzigs hätten ihn am liebsten im Fegefeuer schmoren lassen. Da wollte es der Zufall, daß sein Blick wieder auf das Schaufenster eines Zigarrenladens fiel. Die Karrikatur seines eigenen Ich lächelte ihm entgegen. „Herr des Himmels — da ist schon wieder dieser „Stachel" — das kann Einen ja rein zur Verzweiflung bringen!"

Herr Holtzig fing allen Ernstes an, wüthend zu werden. Dann entsann er sich aber auch im selben Augenblick, daß er nach der Redaktion des „Bollwerk" wollte, um die Forderung zu stellen, daß die Fortsetzung der „Ansichten des Lehmfabrikanten Süßholz, genannt Ofenrohr, über die moderne Gesellschaft", wie sie dem Leser für die nächste Nummer versprochen wurde, nicht mehr mit seinem Ebenbilde an der Spitze erscheinen sollte. „Das Bollwerk, — hm — das wäre so der Ort, wo dieser Feigenkohl seine Geißelschläge bekommen könnte. Wenn z. B. der „Stachel" in seiner nächsten Nummer die Szene brächte, wie Sam Feigenkohl über das Knie gelegt —

Herr Holtzig mußte seinen Monolog abbrechen, denn der Gedanke an diese Szene brachte seine Lachmuskeln in die rapideste Bewegung. Er lachte laut vor sich hin. „Das wäre so was — Herr des Himmels, die Menschen müssen sich ja todtlachen, wenn das schön gezeichnet wird — dieser Sam, ist das ein starker Mann — wie ein Laubfrosch hat der Doktor gezappelt."

Herr Holtzig vergrub jetzt seinen Kopf so tief als möglich in die weichen Haare des Pelzes und blickte nur noch gerade vor sich hin, aus Furcht, bei der nächsten Seitenwendung abermals Herrn Süßholz, alias Ofenrohr in effigie zu erblicken.

Hellmann war am Morgen seiner Haft entlassen worden, auf direkten Befehl des Monarchen. Der Sturm, der sich in der gesammten liberalen Presse gegen den Minister erhoben hatte, war selbst an den höchsten und allerhöchsten Kreisen nicht spurlos vorüber gegangen. Die volkswirthschaftlichen und politischen Vereine der Residenz, denen die hervorragendsten Männer aller Parteischattirungen angehörten,

schnappte in das Schloß. Beide Kinder erstickten; alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Der Rekrut Frey in Zürich, welcher eine Arreststrafe antreten sollte, sprang kurz vorher vom zweiten Stockwerk der Kaserne in den Hof hinab. Er wurde todt aufgehoben.

Der Skatbrunnen von Altenburg. Das erste große deutsche Skatturnier im Jahre 1886 zu Altenburg, der Wiege dieses seitdem zum „Nationalspiel" gewordenen Kartenspiels, regte zu einer Sammlung von Beiträgen für einen in dieser Stadt zu errichtenden, künstlerisch ausgestatteten Skatbrunnen an. Es stehen dafür 18 000 Mark zur Verfügung. Das deutsche Bürgerthum hat, wie man sieht, noch hohe Ideale!!

Ein nachahmenswerthes Verfahren hat das Schöffengericht zu Könnern im Saalekreis gegenüber dem Flurhüter Schröter angewendet. Schröter ertappte zwei Frauen beim unrechtmäßigen Weizenschneiden und zeigte die beiden Personen an, die er als die Diebinnen erkannt zu haben glaubte. Seine Vermuthung erwies sich aber als irrig. Das Gericht sprach nun die Frauen frei und legte die Kosten nicht der Staatskasse auf, sondern dem Flurhüter, weil er bei seiner Anzeige fahrlässig gehandelt habe.

Ein Nachspiel zum Evinger Prozeß. Am 23. Januar v. J. wurde unser Genosse Bredenbeck von der „Rhein. Westf. Arb.-Ztg." in Dortmund bekanntlich wegen angeblicher „Beleidigung" von Evinger Polizeibeamten zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Zu diesem Resultat des Prozesses trug vor allen Dingen auch die Aussage des Gendarmen Laczak bei, der unter seinem Eide erklärte, bei den Vorgängen im November 1900, die die Grundlagen des ganzen Prozesses bildeten, nicht mit dem Säbel auf das Publikum eingehauen zu haben. Kurz nach Beendigung des Prozesses wurde gegen einen Zeugen, den Bergmann Schmidt in Eving, der unter seinem Eide mit aller Bestimmtheit erklärt hatte, Laczak habe geschlagen, das Verfahren wegen Meineid eingeleitet. Dies Verfahren mußte aber nach kurzer Zeit wieder eingestellt werden. Nunmehr ist, wie die „Rhein.-Westf. Arbeiter-Ztg." berichtet, von unsrer Seite der Spieß umgedreht und der Gendarm Laczak wegen wissentlicher Verletzung der Eidespflicht angezeigt worden. Gegen 30 Zeugen wollen beschwören, daß Laczak am 23. Januar v. J. vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Dortmund einen Meineid geleistet hat.

Ein gestohlenes Kind ist dieser Tage in Birstein bei Hanau Zigeunern abgenommen worden. Es ist ein Mädchen im Alter von 6 bis 7 Jahren. Haut und Haare des Kindes, das bei der fürstlich Ysenburg-Birnsteinschen Familie Aufnahme fand, sind bedeutend heller, als dies bei den Kindern der Zigeuner der Fall ist, auch kennt das Kind manches, was den Zigeunern gänzlich unbekannt ist. So wußte es beispielsweise die Verwendung der Zahnbürste ganz richtig zu bezeichnen, während die Zigeunermutter sagte, es wäre eine Bürste zum Einfetten der Haare; ferner spricht es gut hochdeutsch, benimmt sich wie ein gut erzogenes Kind, kennt die Einrichtung eines Schlafzimmers ganz genau und dergleichen mehr. Ueber seine Herkunft verweigern die Zigeuner jede Auskunft. Die angestellten Ermittelungen haben nun dahin geführt, daß einer Frau Cassel aus Hannover seiner Zeit ein kleines Mädchen von Zigeunern gestohlen worden ist. Die Frau war zu Donnerstag vor das Landgericht Hanau zur Feststellung des Kindes geladen. Sie vermochte indessen das Mädchen nicht als ihr Kind anzuerkennen. Das Kind sagt, seine frühere Mutter habe es Else genannt, die böse Mutter nenne es Maria. Zu der bösen Mutter mag es nicht wieder zurückkehren; die schlage es sehr viel. Seine Mutter sei in Frankreich. Die fürstlich Ysenburgsche Familie in Birstein gedenkt sich des Kindes auch ferner anzunehmen.

Bayerische Staatsretterei. In Fürth i. B. fand am Sonntag, den 20. Juli das Sommerfest der organisirten Arbeiter statt, und die Gewerkschaften beabsichtigten, bei dieser Gelegenheit geschlossen zum Festplatze zu ziehen. Der Magistrat hatte auch den Zug anstandslos genehmigt; da aber der Stadt Fürth schon vor Jahren die Polizeigewalt genommen wurde, so hat in solchen Dingen endgültig das Bezirksamt zu befinden, das den Festzug verbot, da „die Antheilnahme keineswegs auf die organisirten Arbeiterkorporationen beschränkt bleibe, sondern offenbar für die gesammte Arbeiterschaft erwirkt bezw. gesichert werden sollte." Dadurch bestehe die Gefahr, der Aufzug werde zu erheblichen Verkehrsstörungen und zugleich zu Ruhe- und Ordnungsstörungen bezw. Exzessen Anlaß geben. Für solch kühne Schlüsse hat der Bezirksamtmann nicht den geringsten Anhaltspunkt; denn die Arbeiter haben schon hundertmal bewiesen, daß sie bei derartigen Gelegenheiten eine musterhafte Ordnung bewahren können. Amüsant ist noch folgender Satz aus dem bezirksamtlichen Erguß: Wenn auch der Zug auf die organisirten Arbeiter beschränkt bleibe, so würden doch die angeführten Gründe im wesentlichen gleichmäßig zutreffen und zwar in Anbetracht der an sich schon großen Anzahl der Mitglieder dieser Vereine und der bestehenden Möglichkeit, daß letzteren gegebenenfalls in wenigen Tagen wohl leicht eine weitere erhebliche Zahl von Mitgliedern zugeführt werden könnte." — Wenn das bezirksamtliche Vorgehen dieses zur Folge hat, so hat es wenigstens einen Nutzen gehabt.

Die Zerstörungen auf Martinique. Der „Temps" veröffentlicht Auszüge aus einem Briefe vom 2. Juli, der Näheres über die Trümmerstätte berichtet, wo die Stadt Saint-Pierre auf der Insel Martinique lag. Merkwürdigerweise verändert sich die Bodengestaltung von Tag zu Tag. An gewissen Stellen, namentlich gegen den Strand hin, ist die Aschenschicht noch vier bis fünf Meter hoch, an anderen sieht man das Straßenpflaster und dann trifft man wieder beträchtliche Senkungen, z. B. in der Rue de Petit Versailles, wo die Kanalwasser durch zwei große gußeiserne Röhren unter dem Boden ins Meer geleitet wurden. Diese Röhren sind noch an ihrem alten Platz, aber ragen um fünf oder sechs Meter über das jetzige Niveau des Erdbodens empor. Von Saint-Pierre nach Le Prêcheur ist die Küste so umgewandelt, daß man sich nicht zurechtfindet. Wo früher Le Fonds-Coré war, erhebt sich jetzt ein steiler Uferfelsen von 25 bis 30 Metern Höhe. Einen Strand giebt es da nicht mehr, das Meer schlägt an den Felsen. Der Flecken Le Prêcheur ist zerstört, das Meerwasser füllt die Kirche; Sainte-Philomene steht gänzlich unter Wasser. Auch der ganze Flecken Basse-Pointe ist verschwunden, verschüttet durch mehrere aufeinander folgende Schlammlawinen. Nur die Kirche und das Pfarrhaus blieben noch übrig.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. bis 19. Juli 1902.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

5. Juli. Fabrikarbeiter Johann Heinrich Friedrich Steffens. 8. Fabrikarbeiter Joachim Heinrich Ludwig Bahr. 9. Buchhalter Johann Eduard Heinrich Schlichting. 10. Sanitäts-Unteroffizier Carl Heinrich Diedrich Böttcher. 11. Maurer Wilhelm Karl Martin Bünger. 13. Tischler Jochim Heinrich Julius Ahrens. Zimmermann Gustav Heinrich Friedrich Lembcke. Lokomotivführer Johann Friedrich Heinrich Oesterreich. Postillon Johann Wilhelm Karl Flögel. 14. Arbeiter Hugo Nerz. Schlachter August Friedrich Heinrich Theodor Voigt. Schlachter Johann Heinrich Bruse. Arbeiter Joachim Franz Friedrich Schlichting. Gärtner Wilhelm Friedrich Dabelstein. Maurer Johann Jochim Ferdinand Bruhns. 15. Tischler Johann Franz Heinrich Mull. Schlachtermeister Stephan Schramm. 16. Töpfer Johannes Joseph Arnold Schinck. Arbeiter Friedrich Johann Emil Troje. Kunstgärtner Ernst Meno Friedrich Wiese. 19. Werkmeister Ernst Friedrich Flemnitz.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

8. Juli. Fabrikarbeiter Joachim Heinrich Ludwig Bahr. 9. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Schaper. Kupferschmied Carl Friedrich Leopold Schramm. 10. Schneider Johann Ernst Schubring. Arbeiter Ludwig Heinrich Caspar Stamer. 12. Kutscher Max Otto Kämmereit. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Kiels. Schlosser Carl Friedrich Christian Bornhövd. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Jäger (Borwerk). 13. Cigarrenmacher Johannes Heinrich August Hümöller. 14. Schutzmann Karl Friedrich Wilhelm Middelstaedt. Arbeiter Max Emil Eduard Bloch. Kaufmann Louis Christian Paul Engel. Dampfschiffsmaschinist Adolf Hermann Johann Wichmann. 15. Schlachter Johann Heinrich Bruse. Conditor Christian Karsten Friedrich Georg Bernhardt. Eisenbahn-Bureau-Assistent Ernst Friedrich Albin Höfer. 16. Arbeiter Wilhelm Heinrich Johann Klingbiel. Arbeiter Johann Joachim Christian Hamann. Arbeiter Heinrich Thies Otto Wandt. 17. Krämer Ludwig Wilhelm Wichmann. 19. Arbeiter Friedrich Georg Wilhelm Voß.

Sterbefälle.

10. Juli. Auf der Reise von Fremantle nach Colombo: Lampenwärter Paul Peter Joachim Heinrich Bollow, 19 Jahre. 12. Juli. Arbeiter Hans Heinrich Schlüter, 64 J. 13. Alma Dora Johanna Möller, 5 T. Christina Dorothea geb. Cornehls, Wittwe des Brauers Heinrich Bade, 75 J. Engel Catharina geb. Wulff, Ehefrau des Privatmannes Christian Carl Eduard Schrader, 79 J. Versicherungsbeamter Carl Rudolf Vermehren, 25 J. Luise Amalie geb. Dahlmann, Wittwe des Postdirektors Hermann August Theodor Drechsler, vorher verw. Aaders, 82 J. Barbier und Friseur Hans Asmus Franz Otto Soltmann, 45 J. Erna Dorothea Mathilde Catharine Groth, 4 M. Bertha Stamer, 3 T. 14. Handlungsgehülfe Hellmuth Erich Georg Malchow, 19 J. Wilhelmine Henriette Elisabeth geb. Bräutigam, Wittwe des Fuhrmannes Joachim Heinrich Friedrich Zarn, 75 J. Frieda Betty Rohde, 1 J. 15. Anna Sophia Johanna Berner, 2 J. Heinrich Johann Eduard Carl Piel, 9 M. Anna geb. Zajic, Wittwe des Tischlers Josef Karban, 80 J. Arbeiter Hans Friedrich Köhnke, 78 J. Fuhrwerksbesitzer Carl Heinrich Ernst von der Heyde, 43 J. 16. Albertine Catharina Friederike geb. Frost, Wittwe des Zimmermeisters Johann August Gottfried von der Lippe, 81 J. 17. Schneider Jochim Hinrich Friedrich Meyer, 65 J. Arbeiter Heinrich Wilhelm Schöning, 43 J. 18. Anna Elisabeth geb. Brinker, Wittwe des Rademachers Johann Freitag, 73 J. Carl Emil Otto Pott, 3 J. Arbeiter Hans Friedrich Löhndorf, 61 J. (Wilhelmshöhe). Maria Dorothea Carolina geb. Franck, Wittwe des Gärtners Christian Wilhelm Friedrich Rehwoldt, 73 J. Kaufmann Carl Nicolaus Christian Heinrich Hermann Kock, 52 J., aus Manchester. 19. Arbeiter Johann Hinrich Ludwig Göllner, 61 J. Hans Christoph Hermann Carl Rudolf Tamm, 5 T. Hans Friedrich Christoff Wegener, 1 J. 4 M.

Angeordnete Aufgebote.

13. Juli. Kaufmann Pius Fleck und Barbara Maria Herrmann, beide zu Würzburg. 14. Kellner Paul Blume zu Hamburg und Friederike Auguste Minna Erler. Brenner Wenceslaus Graez und Wittwe Margareta Louise Catharina Lehmann geborne Boldt. Nieter August Gotthilf Leberecht Erdmann Rubbert und Elisabeth Eleonore Caroline Emilie Haase. Buchhalter Johann August Möller und Agnes Mathilde Meislahn. Chemiker Max Arthur Heinrich zu Tammerfors in Finland und Ella Wilhelmine Dorothea Johanna Möllendorff. Krankenwärter Peter Heinrich Wilhelm Fasch und Caroline Maria Margaretha Schütt. 15. Kaufmann Georg Heinrich Pietsch zu Bremen und Wittwe Maria Auguste Sophie Wilms geb. Wilke. Maurer Johannes August Carl Dietz zu Cronsforde und Doris Emma Johanna Babbe. Arbeiter Johann Heinrich Franz Junge und Emma Christine Sophie Tamm. Klempner Bernhard Johannes Friedrich Friederichs und Minna Johanna Dorothea Schlüntzen. 16. Arbeiter Hermann Heinrich Friedrich Kelling und Maria Charlotta Johansson. Schutzmann Ludwig Heinrich Theodor Wilhelm Matz und Hanchen Elisabeth Maria Becker. Kutscher Ferdinand Gottlieb Wilhelm Bethke und Anna Catharina Johanna Krüger. Schmiedegeselle August Max Stübner zu Kiel und Johanna Elise Josephine Auguste Haacker. Arbeiter Friedrich Wilhelm Gottlieb Schmidt und Lisette Sophia Caroline Bülow zu Penzin. 17. Vize-Feldwebel 2. Stammkompagnie III. Seebataillons Otto Gottfried Wilhelm Martin Morgenstern zu Marienstiel Gem. Sande und Charlotte Therese Henriette Matthias. Maschinist Otto Heinrich Kehlmann und Louise Johanna Sophia Schroeder. Opernsänger Ludwig Lang und Dorothea Johanna Ferdinandine Bauer. Weinhändler Carl Hermann Ferdinand Nebermann und Lisette Catharine Marie Zäuner. 18. Postbote Wilhelm Carl Heinrich Joachim Janzen und Maria Sophia Helene Haase, beide zu Hamburg. Mosaikbodenarbeiter Girolamo Dinon Fanel und Susanna Wehr. Kaufmann Heinrich Gottlieb Paul Engelbrecht und Martha Selma Alma Tschöcke zu Rostock. 19. Schweizer Fritz Gustav Curt Heimann zu Kavelstorf und Maria Henriette Fanny Caroline Wilken zu Rostock.

Eheschließungen.

13. Juli. Arbeiter Gustav Carl Hanson und Anna Maria Dorothea Suhr, beide zu Vorwerk. 14. Barbier August Franz Glatzel zu Hamburg und Frida Dorothea Elisabeth Myrau. 15. Gerichtsschreiber Anton Ernst Bruns und Gertrud Adele Sophie John. Expedient Friedrich Wilhelm Franz Schomacker und Franziska Johanna Henriette Jürgensen. 17. Prokurist Johannes Adolph Emanuel Redelstorff und Martha Charlotte Elisabeth Schwartz. 18. Kunstgärtner Johann Jochen Christian Vollert und Clara Marie Elisabeth Wicken. Bureaugehülfe beim Steuerbureau Heinrich Johann Christian Nuppnau und Margaretha Hermine Dorothea Haaren. Pferdeknecht Carl Georg Christian Sievers und Julie Henriette Wilhelmine Christian. 19. Tischler Carl August Gustav Riesedorf und Anna Catharina Christine Käselau. Tischler Erich Franz Christian Hermann Alwardt und Anna Amalie Agnes Elise Maria Hanck. Tischler Carl Heinrich Friedrich Benthien und Therese Marie Krumbiegel. Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Stamann und Martha Catharina Dorothea Louise Lehse. Schlosser Theodor Adolph Vogt und Wittwe Anna Katharina Luise Johannsen geborene Viereck. Schuhmacher Friedrich Wilhelm Blöß und Elisabeth Margarethe Johanna Dorothea Ladendorf. Arbeiter Heinrich Friedrich Bansmer und Barbara Loischinski. Arbeiter Franz Johann Heinrich Bülow und Elisabeth Henny Maria Mäck.

---

hatten Deputationen an den Herrscher gesandt, die ihre Wirkung thaten.

Hellmann war zuerst an das Krankenlager seiner Mutter gereist, die in Folge der aufopfernden Pflege Milys und der Anstrengungen der Aerzte ihrer Genesung entgegen ging. Seine Gedanken an Lora waren in den Hintergrund gedrängt durch die Liebe für seine Mutter.

In der Redaktion finden wir Herrn Schramm, welcher mit Aufbietung seines ganzen Humors soeben Flux und Miller die Entrüstung Holtzigs über den ihm zugefügten bösen Streich schilderte. Er verstand das so drollig wiederzugeben, daß Flux aus dem Lachen gar nicht herauskam. Nur Herr Friedrich Miller rückte unruhig auf seinem Stuhl hin und her und sandte ab und zu über seine große Stahlbrille hinweg bedeutsame Blicke nach der riesigen Mappe des Herrn Schramm, die seitwärts an der Erde stand und aus welcher der gelbe Umschlag eines Heftes naseweis hervorragte.

Herr Miller konnte sich nicht enthalten, aufzustehen und einen Blick in die Mappe zu werfen. Diese gelben Umschläge kamen ihm höchst verdächtig vor.

Im Nu war Schramm an seiner Seite und schlug ihm die Klappe vor der Nase zu.

„Lieber Herr Doktor, ich habe Sie zwar in der letzten Zeit als einen vorzüglichen Dichter schätzen gelernt, aber ich glaube nicht, daß Sie das Recht haben, sich in mein Geschäft zu mischen.

Herr Friedrich Miller ließ sich dadurch nicht einschüchtern. Er lächelte nur überlegen.

„Es freut mich wirklich, Herr Schramm, daß Sie doch endlich zu der Einsicht gekommen sind, daß die Firma Sperling und Rothspan —

„Herr Doktor, das ist ganz meine Sache, für welche Buchhandlung ich die höchst ehrenwerthe Stellung eines Trägers der Literatur einnehme."

Herrn Schramms Humor machte Miene einer verdrießlichen Stimmung zu weichen.

Flux, der die Wandlung Schramms bereits kannte, amüsirte sich dabei köstlich.

Herr Friedrich Miller begann unbeirrt von Neuem:

„Ich kann nicht anders, mein lieber Herr Schramm, ich muß hiermit Ihre Umkehr von der Schandliteratur der Firma Sperling und Rothspan zu den besseren Erzeugnissen unserer Ritter vom Geiste feierlichst konstatiren und nehme die Berechtigung für mich in Anspruch, durch meine moralische Einwirkung Sie dazu bewogen zu haben —"

„Aeh, äh, alter Schwede, pure Einbildung — Sperling und Rothspan haben pleite gemacht, — die ganze Geschichte."

„Und wodurch haben sie pleite gemacht, mein lieber Herr Schramm? Weil ich im „Bollwerk" das ganze schwindelhafte Treiben dieser Giftmischer des gesunden Menschenverstandes rücksichtslos enthüllt habe. Ich habe dieser Prämienschacherei, die auf die Dummheit des Volkes spekulirte, eine Grenze gezogen, die mit dem moralischen Tod endete."

„Jawohl, mein lieber Herr Schramm," sah sich Flux jetzt genöthigt, einzuwerfen, „unser Herr Miller hat Recht. Die Firma Sperling und Rothspan wird jetzt keine Equipage als Prämie mehr ausschreiben, sie wird jetzt mit keinem silbernen Theeservice den Leichtgläubigen den Mund mehr wässrig machen können, um am Ende jedem Leser und jeder holden Leserin des berühmten Werkes: „Der Leichenstein um Mitternacht, oder: Der verfluchte Greis," einen Theelöffel aus Alfenide mit der höflichen Bemerkung zu überreichen, daß die andern Sachen dazu noch nicht ganz fertig geworden seien. O, diese ehrliche Firma Sperling und Rothspan, wie wird der Teufel sich freuen, daß er sie endlich geholt hat!"

Herr Flux hatte das in seiner alten pathetischen Weise vorgetragen, so daß Herr Schramm hell auflachen mußte.

„Herr Schramm, Sie sehen, was für einen mächtigen Verbündeten ich in Herrn Flux habe. Nehmen wir eine Prise und reichen wir uns die Bruderhand."

„Aeh — alter Schwede, na, aber die Sache macht sich." Bei sich fügte er hinzu: „Verfluchter Kerl, dieser Miller."

Es wurde etwas derbe an die Thür geklopft und ohne erst ein „Herein" abzuwarten, schob sich ein großer Pelz mit aufgeschlagenem Kragen herein, aus dem nach einem brummigen „Guten Tag" erst eine rothe Nasenspitze und dann der Herr Ofenfabrikant Holtzig sich entpuppte.

„Aha, jetzt wird's losgehen," dachte Herr Benjamin Flux.

Herr Holtzig hatte kaum Schramm erblickt als er ihm die Hand entgegen streckte und ohne auf Flux und Miller Rücksicht zu nehmen, laut begann:

„Oh, Herr Schramm, ich habe fürchterliche Dinge erlebt, gut, daß ich Sie noch treffe. Aber geben Sie mir nur einen Stuhl, ich habe soviel Stachel, von dem schnellen Laufen —"

Dann wandte er sich zu Flux und Miller:

„Entschuldigen Sie nur, meine Herren — aber ich bin zu erregt — so was ist noch nicht dagewesen auf der Welt. Dieser Schuft, dieser Hallunke, dieser Spitzbube!"

Herr Holtzig pustete dabei wie eine kleine Dampfmaschine.

„Aber, bester Herr Holtzig, was ist denn passirt?"

Herr Schramm schob ihm dabei einen Stuhl hin.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.